Nr. 224 | 4 | 2026

THEOLOGISCHE **ORIENTIERUNG**

ALLES NEU
oder was?



ALBRECHT BENGELHAUS

KOSTENLOS ABONNIEREN unter info@bengelhaus.de

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Dr. Matthias Deuschle
Im Auftrag des Vereins
Albrecht-Bengel-Haus e. V.
Ludwig-Krapf-Str. 5
72072 Tübingen
07071/7005-0
info@bengelhaus.de
www.bengelhaus.de

REDAKTION
Andreas Schmierer

GRAFIKDESIGN / SATZ
Antje Kray

DRUCK
BONIFATIUS GmbH
• Blaue Engel Zertifizierung
• EMAS Zertifizierung
• Umweltmanagement ISO 14001
• Klimafreundliche Logistik

FOTOS
istockphoto.com, stock.adobe.com, privat
Titel: istockphoto.com / boschettophotography

NACHDRUCK
– auch auszugsweise – nur mit Einwilligung der jeweiligen Autoren/-innen und des Herausgebers

ABONNEMENT
Die Theologische Orientierung erscheint viermal im Jahr und kann kostenlos über unsere Homepage oder die Kontaktdaten abonniert werden.
Der Bezug ist mit keiner Verpflichtung verbunden.

SPENDE
Wir freuen uns über jede Spende:
Verein Albrecht-Bengel-Haus e. V.
IBAN DE06 6415 0020 0000 2394 31
BIC SOLADES1TUB
Kreissparkasse Tübingen

THEMA: ALLES NEU – ODER WAS?

03 .... **Editorial**

04 .... **News aus dem ABH**

05 .... **Ein Bibelwort, das mir viel bedeutet**
Clara Weigel

06 .... **Biblische Besinnung**
Jesaja 43,19
Tobias Schade

07 .... **Alles neu – oder was?**
Leben zwischen Himmel und Heute
Maike Sachs

10 .... **„Sei die beste Version von dir selbst!" –**
Selbstoptimierung und das Evangelium
Caroline Quiring

12 .... **Nach der Volkskirche**
Was brauchen unsere Gemeinden für eine neue Zeit?
Andreas Schmierer

15 .... **„Wir sitzen auf den Schultern von Riesen"**
Warum es klug ist, die Tradition nicht zu ignorieren
Matthias Deuschle

18 .... **Mehr neue Lieder?**
Warum wir Lobpreislieder unterschätzen – und Choräle auch
Clemens Hanßmann

20 .... **Den Generationenkonflikt überwinden**
Wenn Kinder, Jugendliche und Erwachsene bei Jesus ein Zuhause finden
Dirk Scheuermann

22 .... **Studentische Seite**
Gott bleibt – auch im Neuen

23 .... **Impulse für's Gespräch**
Gesprächsrunden mit der TO vertiefen

26 .... **Gut gestartet!**
Der gemeinsame Start ins Semester

28 .... **Vitale Gemeinde – den Auftrag leben**
Erster Seminartag am 17. Oktober erfolgreich gestartet
Dirk Scheuermann

31 .... **Vorgestellt**
Dr. Johannes Reinmüller

33 .... **Empfehlungen aus dem Bengelhaus**

34 .... **Die Examis haben das Wort**
Die Examis sagen: Bitte!
Wir sagen schon einmal: Danke!

36 .... **Glauben verstehen – Theologie für Gemeinden**
Jetzt anmelden und bei Modul 2 dabei sein!



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Exnovation" ist das neue kirchliche Trendwort. Hat man noch vor einigen Jahren ständig von Innovation geredet, von neuen frischen Ideen für Kirche und Gemeinde, ist es inzwischen stiller darum geworden. Stattdessen: Exnovation. Das Kunstwort (das übrigens eine Innovation und kein lateinischer Begriff ist) legt den Finger darauf, dass man nicht nur Neues anfangen kann, sondern auch Altes aufhören muss, und zwar bewusst. Sonst hat das Neue keinen Raum. Das Prinzip kennt eigentlich jeder aus seinem Kleiderschrank: Du kannst nicht nur neue Hosen reinhängen, du musst auch alte rauswerfen. Sonst wird es irgendwann zu eng.

Woher kommt es, dass dieser Begriff in der Kirche so trendy geworden ist? In der Management- und Organisationsliteratur kennt man ihn schon seit über 40 Jahren. Liegt es daran, dass wir der Innovationen müde geworden sind? Liegt es daran, dass viele innovative Ideen nicht so richtig gezündet haben und die Kirche weiterhin auf Sinkflug ist? Bietet das Fremdwort eine gute Argumentationshilfe, wenn man ohnehin für vieles keine Kraft mehr hat und die Arbeit zurückfahren muss? Es ist nicht nur interessant, welcher neue Begriff aufkommt, sondern auch, wann ein Begriff aufkommt. Oft sagt er mehr über die Situation als über mögliche Lösungen.

Wer sich mit der Geschichte beschäftigt, weiß: Es gibt nicht nur Innovation und Exnovation, sondern auch die Tradition. Sie folgt einer anderen Logik: Sie wird nicht bewusst in Angriff genommen, sondern wächst über Generationen. Für In- oder Exnovationsenthusiasten ist die Tradition häufig ein Gegner. Denn beide Bewegungen richten sich gegen das Alte. Für die Kirche aber wäre es fatal, wenn alt und neu als Gegensatz verstanden würden. Sie hat nur Zukunft, wenn sie die Vergangenheit nicht verliert. „Alles neu" – das Stichwort der Jahreslosung ist kein Motto für diese Welt. Es gilt erst für die Zeit, wenn es diese Welt und diese Kirche nicht mehr geben wird, wenn es kein Leid, keinen Schmerz, kein Geschrei mehr geben wird, wenn Gottes Herrschaft offenbar wird: „Siehe, ich mache alles neu."

Solange wir noch hier unterwegs sind, tun wir gut daran, weder auf der einen noch auf der anderen Seite vom Pferd zu fallen. Die richtige Mischung von alt und neu macht es. Die größte Neuigkeit der Geschichte liegt nämlich bereits hinter uns: Gott wird Mensch.

Einen gesegneten Start ins neue Kirchenjahr
und viel Freude bei der Lektüre wünscht

Ihr/Euer



Dr. Matthias Deuschle
Rektor

NEWS

AKTUELLES AUS DEM BENGELHAUS





WIR BEGRÜSSEN ZWEI NEUE STUDIENLEITERINNEN

Auch wenn es Leute gibt, die anderes behaupten: dass sie beide Christine heißen, ist reiner Zufall. Beide haben am 1. September begonnen und sind jeweils mit einem halben Dienstauftrag im Bengelhaus.

Christine Buck arbeitet mit ihren anderen 50 % als Pfarrerin in der Kirchengemeinde Hengen-Wittlingen am Rand der Schwäbischen Alb. Sie ist im Haus keine Unbekannte. Schon als Studentin hat sie das Hausleben mit ihrem Engagement geprägt und dann als Ehemalige die Arbeit im Haus intensiv begleitet. Darum freuen wir uns sehr, dass sie zurückgekehrt ist und im Lehrerteam mitarbeitet. Mit viel Humor, theologischem Scharfsinn und einem Auge für jeden Einzelnen ist sie eine große Bereicherung und genau die Richtige als Ansprechpartnerin für unsere Bengel. Ihr Schwerpunkt wird in der Konventsarbeit und Studienbegleitung liegen. Sie übernimmt den neuen Anfängerkonvent.

Christine Schulte am Hülse bringt reichlich Erfahrung aus der akademischen Arbeit mit. Nach ihrem Studium in Erlangen hat sie dort sechs Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin gearbeitet. Bereits dort hat sie den Brückenschlag zwischen theologischer Wissenschaft und gelebtem Glauben gesucht, was sie schon damals mit uns verband. Eine andere Verbindung ergab sich über Indien und die Arbeit von Nethanja Narsapur, wo sie sich gemeinsam mit ihrem Ehemann engagiert. Folgerichtig hat ihre Arbeitszeit im Bengelhaus in Indien begonnen, wo sie bei dem aktuellen Einsatz, der von zwei Bengeln organisiert wurde, beteiligt war. Sie wird ihren Schwerpunkt im Bereich der Lehrtätigkeit haben und das Fach Systematische Theologie abdecken. Dass sie auch Kompetenzen mitbringt, die beim Bengeltheater und Bengelball relevant werden könnten, sei nur am Rande verraten.

Wir freuen uns sehr über die beiden Neuen und wünschen ihnen viel Freude und Gottes Segen.

HERZLICH WILLKOMMEN, TALITHA!



Talitha Borrmann heißt die neue BFDlerin bei uns im Haus. Schon seit dem 1. September unterstützt sie tatkräftig in der Hauswirtschaft, im Garten oder in der Bibliothek. Außerdem bringt sie technische Geräte auf Vordermann, arbeitet sich in den Medienbereich ein und hilft bei verschiedenen Veranstaltungen. Dabei hat sie viele Ideen und bereichert schon jetzt das Haus und die Gemeinschaft. Wir sind sehr dankbar, dass sie hier ist, und wünschen ihr ein gesegnetes, reiches Jahr im Bengelhaus.



WIR GRATULIEREN!

Im Sommersemester haben folgende Bengel das erste theologische Examen erfolgreich abgelegt:

V. l. n. r. *Mira Rupp, Alina Krampez, Daniel Kirn, Missy Brooks-Yarba, David Höfeld, Silas Metzger, Maren Pfeiffer-Philippi (nicht auf dem Bild).*

Wir wünschen euch Gottes Segen
für eure Zukunft im Vikariat,
in der Lehre und im Reich Gottes!



FEIERT JESUS – LIEDVORSCHLÄGE!

Nach der positiven Resonanz in den beiden Vorjahren hat Andreas Schmierer auch für das kommende Kirchenjahr zu allen Sonn- und Feiertagen Vorschläge für Lieder aus den Feiert-Jesus-Liederbüchern zusammengestellt, um Pfarrer, Prädikanten und Musikteams bei der Gottesdienstvorbereitung zu unterstützen. Alle Listen können unter ***https://www.bengelhaus.de/angebote/gottesdienstgestaltung*** heruntergeladen werden.

stock.adobe.com / isara

„Ein Bibelwort, das mir viel bedeutet …



Clara Weigel
Theologie/Englisch (Lehramt), 10. Semester

»Und das sollt ihr wissen: Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt …«

Matthäus 28,20

Im Alltag gibt es immer wieder Phasen, in denen es mir schwerer fällt, regelmäßig Zeit mit Gott zu verbringen. Das kann die Klausurenphase, Urlaub, oder Freizeitstress sein, wo am Ende des Tages kaum Raum für Gott war. Oft löst das in mir Schuldgefühle aus, Gott nicht so die Priorität gegeben zu haben, wie ich das gewollt hätte. Dann fällt mir das Gedicht „Footprints in the Sand" von Mary Stevenson ein. In guten Zeiten sehen wir, wie Gott neben uns herläuft. In schwierigen Zeiten können wir uns fühlen, als würden wir alleine laufen müssen, da wir Gott nicht mehr sehen. Dabei ist es eigentlich Gott, der uns da hindurchträgt. So hat Jesus es uns zugesichert: Er ist bei uns, bis an der Welt Ende. Dieser Sicherheit dürfen wir uns, in egal welcher Lebensphase wir sind, bewusst sein. Egal, wie sehr wir Gott aus den Augen verlieren, dürfen und sollen wir immer wieder unser Bewusstsein auf ihn richten, denn er hat uns nie verlassen.

istockphoto.com / KaanC

Biblische Besinnung

„Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?"

Jesaja 43,19

Wenn Gott etwas Neues schafft, dann entsteht die Welt. Wenn er spricht, dann sendet die Sonne ihren allerersten Lichtstrahl und die Sterne nehmen ihren Platz im Himmelszelt ein. Und wenn er handelt, dann bebt die Erde. Dann wird das mächtige Ägypten in die Knie gezwungen, das Meer teilt sich und ein jahrhundertelang versklavtes Volk zieht glorreich in die Freiheit.

So oft in der Geschichte Israels hat Gott seine Macht und Herrlichkeit unter Beweis gestellt. Nichts war ihm zu groß. Selbst in unmöglichen Situationen schuf er einen Weg hinaus. Auch wenn es manchmal brenzlig wurde – er bewahrte sein Volk und rettete sie vor allen ihren Widersachern.

Kennen Sie das? Kennen Sie den Gott der Wunder? Kennen Sie den Vater, der seine Kinder aus schweren Situationen herausführt und der das Unglaubliche geschehen lässt, damit sie nicht zuschanden werden? In der Bibel berichten uns unzählige Menschen, was das für eine wunderbare Erfahrung ist, wenn Gott in meinem Leben oder dem meiner Mitmenschen mächtig handelt und Rettung bringt. Das Volk Israel erlebte das über Generationen hinweg immer wieder.

Und dann rettet Gott plötzlich nicht mehr. Was er vorher so oft verhindert hat, geschieht: Jerusalem wird von den Babyloniern zerstört, das Volk wird in die Gefangenschaft geführt, alles ist verloren. Alle Rettungen der Vergangenheit, alle großen Taten Gottes verschwinden hinter der Erfahrung, dass sie ja am Ende doch nur in die Niederlage und in die Verdammung geführt haben. Der Tempel ist zerstört und Gott hat es nicht verhindert. Das Volk ist gefangen und Gott hat es nicht verhindert.

Kennen Sie das? Kennen Sie den Abgrund der Verzweiflung, wenn Gott nicht rettet? Gab es in Ihrem Leben schonmal einen Moment, in dem Sie dringend Rettung gebraucht hätten und sie kam nicht? Das Volk Israel erlebt beim Untergang Jerusalems einen solchen Moment. Es ist ein langer Moment, auf den eine jahrzehntelange Gefangenschaft folgt. Sie klagen und weinen und hadern. Wie schwer ist es doch, sich in solchen Momenten an Gottes Rettungstaten zu erinnern. Wie viel Mut kostet es doch, sich auch in solchen Momenten auf Gott zu verlassen und auch wenn alles zu spät scheint, ihm zu vertrauen. Ein Gott, der das Meer teilt, kommt nicht zu spät.

In dieser Zeit der Gefangenschaft erhebt Gott seine Stimme und spricht durch Jesaja zu seinem Volk: „Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?" Er erinnert an seine Macht und Herrlichkeit, an seine Treue zu seinem Volk und er kündigt an, sie zu erretten. Er wird sie herausführen, ihre Schuld zudecken und sie zu neuen Ehren führen. Er wird es wieder tun: das Unmögliche wahr werden lassen.

Aber Gott spricht hier von mehr als einem Wunder. Er spricht von etwas ganz Neuem: einer neuen Errettung. Und er spricht nicht von der Zukunft, sondern von der Gegenwart. Jetzt wächst es auf. Mitten im Leid beginnt Gottes Trost. Mitten in der Verzweiflung beginnt Gottes neue Schöpfung. Es beginnt mit Vergebung. Gott nimmt Israels Schuld weg und ermöglicht eine neue Beziehung mit ihm.

Dieses Neue hat nicht aufgehört. Es wächst immer noch. Mitten in unserer Zeit, mitten in Ihrem Leben, in aller Freude und in allem Leid. Erkennen Sie es?



Tobias Schade
Studienassistent



istockphoto.com / lopurice



istockphoto.com / MissTuni

Leben zwischen Himmel und Heute

„Siehe, ich mache alles neu." So lautet die Losung aus Offenbarung 21. Eine wundervolle Perspektive: Am Ende stehen nicht Vergänglichkeit, Trauer und Leid, sondern eine neue Schöpfung unter ganz neuen Voraussetzungen. Allerdings – es ist noch nicht so weit. Noch leben wir eingespannt zwischen dem Neuen, das kommt, und dem Alten, das uns umgibt. Wie aber gehen wir mit dieser Spannung um?

1. Von der Liebe zum Alten

Was alt ist, hat durchaus seinen Wert. Es wäre sogar leichtsinnig, gleich alles in Frage zu stellen. Denn woran sollen wir uns halten, wenn Bewährtes nicht mehr gilt? Was gilt dann noch in unserem Miteinander? Welche Grundordnungen, auf denen eine Gesellschaft beruht? Hinter dem so genannten „Alten" stecken nämlich Verlässlichkeit, Bewährung und vor allem Treue. Ohne Treue aber können wir nicht leben. Wir müssen uns auf etwas verlassen. Deshalb findet sich die Treue auch im Wesen Gottes. Um es genauer zu sagen: Gott ist alt. Mose z. B. kann in seinem Lied bekennen: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter seinen ewigen Armen." (5. Mose 33,27) Wörtlich heißt es: Zuflucht ist bei dem Gott der Urzeit! Also dem Super-Alten, älter geht gar nicht!

D. h. Gott ist treu. Gott erfindet sich nicht ständig neu, er ist und bleibt, wer er ist. Er wird nicht heute zusagen, was er morgen nicht einhält. Deshalb können wir an ihn glauben, an den alten Gott. Als der Treue bleibt er seiner Liebe treu und seiner Barmherzigkeit, aus der wir schöpfen, was immer wir brauchen.

2. Das Alte überschattet bereits alles Neue

Doch „alt" ist nicht nur schön oder tröstlich, alt kann ziemlich schmerzhaft sein, alt im Sinne von vergänglich und überholt. Der wunderschöne Psalm 103 findet gnadenlose Worte dazu: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr." (V. 15.16)

> In diese Grundbedingung, der wir letztlich ausgeliefert sind, spricht Gott: „Siehe, ich mache alles neu!" Damit meint er ein Neues, in dem es das schmerzhafte Alte so nicht mehr gibt.

Da ist kein Hauch von Erinnerung, kein Weiterleben in den Herzen derer, die man liebhatte. Nein, wenn der Mensch stirbt, dann bleibt nichts von ihm zurück. Selbst die Erinnerung an ihn wird verblassen.

Alt werden im Sinne von vergänglich sein, das ist die unangenehme Seite dieser Welt, die eben nicht ewig ist. Es betrifft nicht nur den Menschen, sondern alles, was er in die Hand nimmt, aufbaut oder anpflanzt. In allem ist schon angelegt, dass es einmal ein Ende hat. Auf allem Neuen liegt das Altern wie ein Schatten. Dieses Alte ist zuallererst die Ursache für jede Menge Leid, Schmerz und Tränen. Das gilt in gewissem Sinne für alle Abschiede. Es gilt für Veränderungen, die uns nicht gefallen, aber auch für Veränderungen, die wir selbst wählen. Immer bleibt ein Schmerz.

3. Gott schafft radikal Neues

In diese Grundbedingung, der wir letztlich ausgeliefert sind, spricht Gott hinein: „Siehe, ich mache alles neu!" Damit meint er ein Neues, in dem es das schmerzhafte Alte so nicht mehr gibt. Wenn Gott sagt: „Siehe, ich mache alles neu", dann meint er damit nicht nur die Reparatur von Zerbrochenem, nicht nur einen neuen Anstrich, sondern das Leben in ganz neuer Qualität. Unsere Sprache macht diesen Unterschied nicht so deutlich wie die Ursprache des Neuen Testaments, das Griechische. Hier gibt es nämlich zwei Worte für „neu". Das eine betont die zeitliche Dimension, das andere die Qualität. Neu ist dann alles, was ewig und nicht vergänglich ist.

Wer diesem Neuen nachgeht, der entdeckt eine spannende Linie: vom neuen Bund, über die neue Schöpfung, das neue Gebot, das neue Leben, den neuen Menschen, den neuen Himmel und die neue Erde, das neue Jerusalem bis hin zum neuen Lied, das am Thron Gottes gesungen wird. Und zählt man die Verheißungen dazu, dann wird klar: Gottes Erneuerungsplan zieht sich durch die Geschichte, um am Ende der Zeiten sein Ziel zu erreichen.

Einmal ist das Neue allerdings bereits sichtbar geworden, in der Auferstehung von Jesus. Jesus ist der Erste der neuen Schöpfung. An ihm können wir sehen, wie es sein wird und wir können festhalten: Das neue Leben ist keine Träumerei, kein Wunschdenken, es ist die Wahrheit. Der Beweis liegt bereits vor. Das Neue hat schon begonnen. Mitten in dieser alten Welt.

4. Im Alten wirkt sich das Neue aus.

Gott, der das Neue schafft, durchdringt auch das Alte – immer noch. Er hat es nicht aufgegeben. Der Schöpfer der neuen Welt ist auch der Schöpfer und Erhalter der alten. Auch wenn sich die Menschheit große Mühe gibt, sie zu zerstören, auch wenn Entwicklungen, die wir Menschen nicht in der Hand haben, bedrohlich sind, gibt Gott immer noch seinen Lebensatem, erfüllt die Welt mit Blühen und Wachsen, schafft Lösungen und Abhilfe. Noch gibt es gute Nachrichten.

> Der Himmel hinterlässt durchaus Spuren auf der Erde. Es sind Geschenke, die Gott dieser Welt beständig macht.

Wir stehen nicht einfach vor einem Abgrund. Der Himmel hinterlässt durchaus Spuren auf der Erde. Es sind Geschenke, die Gott dieser Welt beständig macht. Vieles wäre zu nennen, ich möchte nur zwei Aspekte herausgreifen. Das eine ist z. B. der Trost. In seiner Vision von der neuen Welt malt der Seher Johannes ein gewaltiges Bild: eine wunderschöne Stadt, erfüllt von Gottes Gegenwart. Eine Welt ohne Makel, deshalb auch ohne Angst. Mitten in diesem gewaltigen Bild ereignet sich eine rührende Szene. Der heilige und allmächtige Gott nimmt höchstpersönlich das Taschentuch in die Hand, um alle, jede einzelne Träne der Menschheit abzuwischen. In der neuen Welt wird sich das erfüllen, aber es fängt heute schon an, weil Gott seinen Geist, den Tröster sendet. Trost bedeutet, ich kann dranbleiben. Ich muss nicht aufgeben und dem Schweren erliegen. Wenn ein Mensch getröstet weitergehen kann, dann ist das immer ein Wunder. Ein Zeichen des neuen Lebens.

Ein zweites wichtiges Angeld auf die neue Welt ist die Vergebung. Vergebung ist neues Leben. Denn wo Schuld vergeben wird, wird Last genommen, der Bitterkeit die Wurzel gezogen, können Beziehungen wieder heilen. Und dann erschließt der Glaube das Neue für ein Leben unter alten Bedingungen. Gottes Geist öffnet die Augen und das Herz, damit wir glauben können. So bekommen wir ein neues Fundament und leben unter dem neuen Himmel.

> Denn der Segen, den Gott auf diese Arbeit legt, der bleibt. Die Liebe, die wir investieren, die bleibt. Sie ist der Vorgeschmack des Himmels, der schon mal auf die Erde kommt.

5. Im Alten unter dem Vorzeichen des Neuen leben

Die Auferstehung von Jesus am Ostermorgen ist der Wendepunkt. Deshalb widmet der Apostel Paulus ihr ein ganzes Kapitel in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth. Seine Ausführungen schließt er mit einer ganz überraschenden Ermutigung: „Darum, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn." (1. Korinther 15,58) Nichts ist umsonst. Was aus Liebe zu und zur Ehre von Jesus getan wird, ist nicht vergeblich. Auch der kleinste Handgriff, die beharrliche Mitarbeit im Hintergrund einer Gemeinde, die Investition in Kinder und Enkel, jedes Gebet, jedes gute Wort, jede Lehre oder Verkündigung, die das Evangelium in die Welt trägt. Alles dient der neuen Welt. Ja, unsere Werke werden geprüft. Tatsächlich bleibt nicht alles, weil es eben auch Hochmut, Stolz und Geltungsdrang gibt, Konkurrenz und heiße Fights, auch in der Gemeinde. Das alles vergeht. Aber nicht das, was für Christus geschieht. Denn der Segen, den Gott auf diese Arbeit legt, der bleibt. Die Liebe, die wir investieren, die bleibt. Sie ist der Vorgeschmack des Himmels, der schon mal auf die Erde kommt.

6. Das Neue im Alten einüben

Mich hat ein Buch von Jörg Ahlbrecht sehr beeindruckt, das den Titel trägt: „Die große Kraft der kleinen Tode." Dem Autor geht es darum, das Leben bewusst und im Angesicht einer großen Zukunft anzugehen, wie gesagt: das Neue schon mal im Alten einüben.

Jörg Ahlbrecht empfiehlt, sich zuallererst an die Taufe zu erinnern. Denn mit der Taufe bin ich dem Alten gestorben und lebe mit Christus. Ich bin also Teil der neuen Wirklichkeit, Teil der neuen Welt und Schöpfung.

Dann aber geht es in die Praxis. Unter dem Motto: „Weil das Alte bereits gestorben ist, kann ich es auch in meinem Leben immer neu sterben lassen." (S. 91) Ich lasse sterben, was Gottes Art widerspricht: Lieblosigkeit, Unzufriedenheit, Ungeduld, Zorn, Kaltherzigkeit, Selbstüberschätzung und Maßlosigkeit. Das alles lege ich ab, um anzulegen, was Gottes Wesen entspricht: Frieden, Freude, Selbstbeherrschung, Geduld, Liebe, Treue, Großzügigkeit, Bescheidenheit und Barmherzigkeit. Das alles macht Gottes Wesen aus. Und weil es das Wesen Gottes, des Schöpfers ist, bedeutet es Leben nicht nur für mich, sondern auch für die, die es mit mir zu tun bekommen. Wo immer wir das Wesen Gottes einüben, da entfaltet sich Gottes erneuernde Kraft mitten im Alten, heute schon.

Das Neue im Alten einüben. Im Alten schon das Neue erfahren. Damit anzufangen, ist einfacher als gedacht. Wer immer die Schnittstelle für Alt und Neu im eigenen Leben sucht, der findet sie überall dort, wo Gott uns die Augen öffnet, wo er zu uns redet und auf uns hört: im Gebet, im Hören auf sein Wort, im Reden und Schweigen vor ihm, in einem Moment, in einer Stunde oder an einem ganzen Tag, an einem Sonntag zum Beispiel, wenn wir den Tag der Auferstehung feiern, den Tag der Zeitenwende, den Tag der neuen Schöpfung.



Maike Sachs
Studienleiterin bis August 2026

„Sei die beste Version von dir selbst!“ –

Selbstoptimierung und das Evangelium

„Sei die beste Version von dir selbst!“ … zum Beispiel, indem du dieser perfekten Morgenroutine folgst: Früh aufstehen, zwanzig Minuten Pilates, kalt (!) duschen, zehn Minuten Skin-Care-Routine, fünfzehn Minuten Nachdenken über die Tagesziele, danach Frühstück mit Vollkornmüsli und Banane-Fenchel-Smoothie.

Nicht nur für die Morgenroutine, sondern in nahezu jedem Lebensbereich finden sich Ratschläge dieser Art auf Instagram und Co. Das Versprechen ist immer das gleiche: Folge diesem oder jenem Ratschlag, dann kannst du aus jedem Lebensbereich das Maximum rausholen, dein Potential voll ausschöpfen, eben die „beste Version von dir selbst“ werden.

Selbstoptimierung trifft Sehnsucht

Warum spricht uns dieses Versprechen der „Selbstoptimierung“ oft so an? Ich denke, das liegt daran, dass es etwas in uns berührt, das uns ganz tief in unserem Menschsein betrifft. Um das zu erklären, müssen wir ganz vorne beginnen:

„Am Anfang … schuf Gott den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ (1. Mose 1,27) Der Mensch ist von Gott als sein Ebenbild geschaffen, um seinen Charakter widerzuspiegeln. Er soll die Welt im Sinne Gottes gestalten. Es liegt daher in seinem Wesen, Dinge zu erschaffen und weiterzuentwickeln. Menschen suchen nach dem größeren Zusammenhang, sogar nach Perfektion. Das ist etwas Wunderbares, das Gott in den Menschen hineingelegt hat. Viele Menschen spüren intuitiv die Würde und das großartige Potential des Menschen.

Gleichzeitig nehmen viele auch wahr, dass das, was wir heute sind, nicht das ist, wozu wir geschaffen wurden. Wir merken: Da müsste doch noch viel mehr gehen. Wer seine Augen nicht verschließt, sieht auch das abgrundtiefe Scheitern und Versagen der Menschen. Wir leiden darunter, dass wir unser großartiges Potential eben nicht ausschöpfen können. Auch das lesen wir in den ersten Kapiteln der Bibel: Der Mensch verlässt die Beziehung zum lebendigen Gott und verliert damit auch die Fähigkeit, seiner Berufung zum Ebenbild Gottes gemäß zu leben. Er spiegelt eben nicht mehr die Herrlichkeit Gottes wider. Unser Leben wird sinnlos, weil es sein eigentliches Ziel verfehlt.

> Selbstoptimierung kann nicht halten, was sie verspricht.

Was hat Selbstoptimierung jetzt damit zu tun? Um es ein wenig pathetisch auszudrücken: Mein Banane-Fenchel-Smoothie kann der Versuch sein, mein Leben vor dem drohenden Scheitern zu bewahren und meine verlorengegangene Ebenbildlichkeit wiederherzustellen.

Selbstoptimierungsversuche haben also einen wahren Kern. Sie zeigen uns, dass wir für Großes geschaffen sind, aber auch, dass wir diese Großartigkeit nicht erreichen. Doch Selbstoptimierung kann nicht halten, was sie verspricht.

Wo Selbstoptimierung daneben liegt

Zwei Anfragen habe ich an das Versprechen der Selbstoptimierung, mich zur „besten Version von mir selbst“ zu machen.



Erstens stellt sich die Frage, was dieses „Optimum“ eigentlich ist, zu dem ich mich hin optimieren soll. Wer entscheidet eigentlich, was mein „wahres Ich“ ist? Welche Eigenschaften in mir sollte ich fördern und welche überwinden? Wonach entscheide ich, wenn verschiedene Sehnsüchte oder Charakterzüge sich gegenseitig im Weg stehen?

Zweitens kann Selbstoptimierung schlecht mit Versagen und Scheitern umgehen. Was, wenn Krankheit oder Schwäche mir einen Strich durch die Erfolgsrechnung machen? Ist es nicht eine massive Selbstüberforderung, die Sinnhaftigkeit des eigenen Lebens auf der Qualität des eigenen Handelns und Entscheidens aufzubauen?

Selbstoptimierung trifft Evangelium

Die Sehnsucht, die hinter der Suche nach der „besten Version von uns selbst“ steckt, findet am Ende nur in Jesus Christus ihr Ziel und das verändert alles. Das Evangelium von Jesus Christus gibt uns die entscheidende Orientierung: Ja, wir sollen zu unserem „wahren Ich“ und zu der „besten Version von uns selbst“ zurückgeführt werden. Wir sollen wieder unsere Berufung erfüllen, Gottes Wesen widerzuspiegeln.

Was das bedeutet, sehen wir an Jesus Christus, dem einen wahren Ebenbild Gottes. Und was wir dort sehen, ist etwas radikal Anderes, als uns die Selbstoptimierungsideen beibringen wollen. Jesus zeigt uns, dass wahres Leben bedeutet, gerade nicht auf sich selbst und die eigene „Verbesserung“ fixiert zu sein. Jesus diente, wusch seinen Jüngern die Füße und gab sein Leben in der tiefsten Niedrigkeit am Kreuz. Und er erklärte seinen Jüngern, dass auch sie bereit sein müssten, ihr Leben zu verlieren, um es zu finden (zum Beispiel in Lukas 17,33).

Jesus ist da radikal. Ein bisschen Optimierung hier und da wird nicht reichen, um unser Leben wieder auf die richtige Spur zu bringen. Was wir brauchen, ist ein ganz neues Leben. Deshalb spricht Jesus davon, dass wir unser Leben „verlieren“ müssen. Wir müssen die krampfhaften Bemühungen, unser Leben zu retten, loslassen, um von Gott ein ganz neues Leben zu empfangen. Das „wahre”, also das „optimale” Leben gibt es nur in der Beziehung zu Gott, unserem Schöpfer.

Ein Geheimnis des Evangeliums ist, dass wir ausgerechnet dann wirklich „wir selbst” werden, wenn wir aufhören, uns darum zu kreisen und wenn wir unser Leben Gott anvertrauen und es für andere hingeben.

Und was jetzt?

Was machen wir als Christen also mit den Selbstoptimierungstipps auf Instagram und Co? Erstmal müssen wir nicht alle Tipps in die Tonne kippen. Ein gesundes Frühstück und Sport am Morgen sind eine super Sache und können mein Leben nachhaltig verbessern.



Wichtig ist aber: Ich beurteile die Selbstoptimierungsangebote als das, was sie sind, nämlich Möglichkeiten, meinen Alltag gut zu gestalten. Es ist aber nicht das, was mich zu wahrem Leben führt.

Außerdem lasse ich mich nicht dazu verleiten, mich in kritischer Selbstreflexion ständig um mich selbst zu drehen. Ich vertraue darauf, dass Gott mich geschaffen hat, dass er mein „wahres Ich“ kennt und mein Leben zur wahren Erfüllung bringen wird.

Wie geht das?

Aufzuhören, mich selbst zu optimieren und mein Leben Gott anzuvertrauen, ist übrigens keine passive Angelegenheit! Vielmehr geschieht das in einer aktiven und bewussten Lebensgestaltung. Über Jahrhunderte hinweg halfen Christen dabei die sogenannten „geistlichen Übungen“, also gute Lebensgewohnheiten, die das Leben im Sinne des Evangeliums prägen können. Wie das aussehen kann, kann man zum Beispiel im Buch „Nachfolge feiern” von Richard Foster lernen (mehr dazu auf der letzten Seite, bei den Empfehlungen aus dem ABH).



Caroline Quiring
Studienleiterin

istockphoto.com / ell_asenova / Mizina

Nach der Volkskirche

Gesamter Vortrag ab **sofort** auf der Bengel Theke.

Was brauchen unsere Gemeinden für eine neue Zeit?

Kennen Sie den Fußball-Club Leicester City? Vor zehn Jahren sorgte der Fußballclub für Furore: Als absoluter Außenseiter gewannen sie die englische Meisterschaft. Im Sommer 2025 stieg Leicester City allerdings aus der höchsten englischen Spielklasse ab. Doch auch in der zweiten Liga wurde es nicht besser und so stieg Leicester im April 2026 auch hier ab – und landete in der drittklassigen League Two. Innerhalb von zwei Jahren zweimal abgestiegen. Sieben Trainer innerhalb von drei Jahren. Finanziell ist der Club in schwere Schieflage geraten, hat teilweise mehr Geld allein für die Gehälter der Spieler ausgegeben als insgesamt eingenommen und dafür einen Punktabzug bekommen. – Leere im Kopf. Fragezeichen. Ratlosigkeit. Und das Gefühl immer weiter zu verlieren und zu verlieren.

Ein ähnliches Gefühl

Die Situation in unseren beiden großen Kirchen in Deutschland lässt sich vielleicht mit dem Ergehen von Leicester City vergleichen. Knapp 18 Millionen Menschen waren Ende 2024 Mitglied der evangelischen Kirche (21,5 % der Bevölkerung). Entsprechend sind auch die Mitgliedszahlen in Württemberg im Sinkflug. 2010 waren es noch 2,2 Millionen, Ende 2025 dann 1,67 Millionen Evangelische.

Das macht einen Verlust von 23,6 % innerhalb von 15 Jahren. Der Trend ähnelt dabei dem Fußballclub aus Leicester: Es geht bergab. Auch die kirchlichen Amtshandlungen wie Taufen und Trauungen sind aktuell im Sinkflug. Die Situation ist fast ein Wasserstrudel, der sich nur schwer stoppen lässt: Wir haben einen Mitgliederrückgang, weniger Kinder werden geboren, andere sterben – oder treten aus! Nachkommende Generationen lassen Kinder seltener taufen; es kommt zu rückläufigen Kirchensteuereinnahmen und Veränderungsdruck: auf Gebäude, das Personal und die Strukturen. Zusätzlich gibt es weniger theologischen Nachwuchs.



Von einer „Volkskirche“, die die breite Mehrheit der Bevölkerung vereint, kann in Deutschland deshalb kaum mehr gesprochen werden. Die Mehrheit der Deutschen ist bereits seit vier Jahren nicht mehr Mitglied in einer der beiden großen christlichen Kirchen. Dennoch bleibt die Kirche – vorerst – der größte personelle Zusammenschluss in Deutschland: Der größte Verein Deutschlands in München hat etwa 433.000 Mitglieder.

Was mit dem Mailänder Toleranzedikt (313 n. Chr.) unter Kaiser Konstantin begann und das Christentum zur Staatsreligion und „Volkskirche“ werden ließ, war maßgeblich auch durch Bevölkerungswachstum und Kindertaufe gestützt. Die christliche Kultur bestimmte den Jahreslauf. Waren die Eltern evangelisch, so waren es die Kinder natürlich auch. Hier hat sich einiges geändert. Dass Glaube „vererbt“ wird, ist stärker der individuellen Entscheidung gewichen.

Der Blick nach vorne

Ich wage den Blick in die Zukunft und frage mich, was Gemeinden im Jahr 2040 in Deutschland brauchen. Als strukturgebende Hilfe nutze ich dabei ein Modell aus der Anglikanischen Kirche. Dort verstand u. a. Michael Moynagh Anfang der 2000er-Jahre Kirche ausgehend von ihren vier Beziehungsdimensionen:



Die Beziehung nach „oben”

Wir brauchen auch in Zukunft ein solides biblisch-theologisches Fundament – gerade in Zeiten der Veränderung. Hat sich Gott verändert? – Nein! Ist eines seiner Versprechen hinfällig geworden? – Keinesfalls! Diese Wahrheit muss unser unruhiges Herz immer wieder hören. Erinnernd, vergewissernd, stärkend.

Die Herausforderungen für Christen werden gesellschaftlich in Zukunft vermutlich eher zunehmen, bisherige Privilegien zurückgehen. Die größten Herausforderungen für die Gemeinde Jesu kommen nach meiner Überzeugung nicht von „außen“: nicht von Atheisten und Angehörigen anderer Religionen, sondern mitten aus der Gemeinde. Wo Menschen theologisch falsch abgebogen sind. Wo es eine persönliche, seelische Not gibt und man den Glauben „dekonstruiert“.

Der Heilige Geist braucht Raum, dass wir ihn an uns wirken lassen (vgl. 2. Korinther 3,18). Er gestaltet uns um – dass wir Gott ähnlicher werden. Graham Tomlin schreibt: „Eine Gemeinde, die nicht ständig betet: ‚Komm, Heiliger Geist‘, in der festen Erwartung, dass dieses Gebet erhört werden wird, wird es nicht nur an Kraft und Vision mangeln, sie wird auch ihre Identität und ihren Daseinszweck verlieren. Eine Gemeinde dagegen, die dieses Gebet immer wieder und voller Erwartung spricht, wird selten ein langweiliger Ort sein und stattdessen jene Frische ausstrahlen, die von dem Geist kommt, der alle Dinge neu macht.“ (Graham Tomlin: Der Geist der Fülle, 183)

> Was das Christentum so stark macht, ist die gemeinschaftliche Dimension.

Für die Beziehung nach „innen”

Zuerst das Schwerste: Wir müssen Altes loslassen. Wenn in den Kirchenchor nur noch drei kommen, muss es dann weitergehen? Oder der Pfarrer, der im Gemeindebriefteam sitzt: Ist das seine Kernaufgabe? Klar, manches brauchen wir – aber wir haben uns auch an vieles gewöhnt. Doch: Was brauchen wir wirklich als Gemeinde Jesu? Und vielleicht gibt man sogar das Gemeindehaus auf – weil man Unterschlupf im Bürgerhaus bekommt – oder mit der katholischen Gemeinde ein Gebäude gemeinsam nutzt.

Was das Christentum so stark macht, ist die gemeinschaftliche Dimension. Und da haben wir Christen etwas zu geben, was sonst in der Gesellschaft fehlt. Gemeinden brauchen Kleingruppenformate, wie Hauskreise, in denen biblische Texte, der Austausch darüber und das Gebet zentral sind. Im vertrauten Rahmen lassen sich persönliche Anliegen teilen, eine alltagsnahe Form von gegenseitiger Fürsorge und Unterstützung wird geübt. Je nach geografischer Lage werden die Distanzen zwischen Gemeinden im ländlichen Raum deutlich größer sein. Hauptamtliche können das nicht

istockphoto.com / Anton_Sokolov

in dem Maß abdecken, wie es erforderlich wäre. Dort kommen kleine Zellen, Hauskreise, besonders in den Blick.

Dafür braucht es Begleitung und Weiterbildung von Ehrenamtlichen. Viel zu lange haben wir viele der Gaben, die der Heilige Geist den Gemeindegliedern schenkt, nicht berücksichtigt. Dabei hat jeder Christ Gaben, die für die Gemeinde unerlässlich sind. Unsere Aufgabe ist es, diese Gaben zu entdecken, den Gemeindegliedern zu helfen, wie sie diese Gaben den Menschen zum Segen und Gott zur Ehre einsetzen können.

> Als Minderheit profiliert aufzutreten heißt, das anzunehmen und weiterhin für das zu stehen, was uns ausmacht.

Für die Beziehung nach „unten"

Gemeinden nach der Volkskirche benötigen ein Kirchenrecht, das seiner genuinen Funktion nachkommt: dem Bau der Gemeinde dienen. Dazu braucht es ein dienendes und ermöglichendes Kirchenrecht, das nicht unnötige Bremsen einbaut, sondern verantwortet im Einklang mit der Heiligen Schrift und den Bekenntnissen einen Rahmen schafft – etwa, dass Gottesdienste auch von Ehrenamtlichen, die befähigt und berufen wurden, gefeiert werden können.

Der Großteil aller Christen lebt nicht in Westeuropa oder Nordamerika – und damit in Gebieten, in denen Christen häufiger bedrängt, diskriminiert oder verfolgt werden. Unser Bewusstsein, dass wir Teil einer weltweiten Kirche sind, darf geschärft werden. Und dann können wir uns freuen, wenn z. B. in Afrika Menschen reihenweise zum Glauben kommen. Wir brauchen den Kontakt und die Nähe zu verfolgten Glaubensgeschwistern. Und sicherlich können wir von den Geschwistern in Verfolgungssituationen Geduld und Festhalten an Jesus – auch unter widrigen Umständen – lernen.

Wir sollten die Minderheitensituation annehmen. Es schmerzt, dass manche Privilegien verschwinden; dass die Kirche gesellschaftlich nicht mehr überall gefragt wird; dass das Klima kirchenkritischer wird. Wir sind der Situation im 1. Petrusbrief vielleicht ähnlicher, als wir uns das lange gedacht haben. Als Minderheit profiliert aufzutreten heißt, das anzunehmen und weiterhin für das zu stehen, was uns ausmacht – weniger staatstragend und weniger mit moralischem Zeigefinger.

Die Beziehung nach „außen"

Als Gemeinde brauchen wir eine Kühnheit im Zeugnis: Eines der Bilder der Fußball-Weltmeisterschaft war das gemeinsame Gebet von Spielern Deutschlands und Curaçaos. Als Christen in der Minderheitensituation leben wir unseren Glauben: einladend, überzeugend – und anstößig nur durch die Botschaft selbst – nicht durch unser Auftreten oder unseren Stil. Wir brauchen die Kühnheit, zu unserem Glauben zu stehen und das als tragfähiges Lebenskonzept zu zeigen: nicht perfekt und fehlerfrei, sondern ehrlich, authentisch, einladend – wenn wir Menschen zu uns nach Hause zu einem Abendessen einladen oder auch Glaubenskurse veranstalten.

Ein passender Vergleich?

Wenn im kirchlichen Kontext von Veränderungsprozessen gesprochen wird, so bedienen sich Theologen gerne eines Bildes vom Reschensee im Vinschgau. Sinngemäß: Die Kirche geht unter!

In einer Nacht- und Nebelaktion wurden 1949 die Schleusen von einer Baufirma geschlossen, um einen Stausee aufzubauen. 1950 flutete man das Dorf. Einhundertfünfzig Familien standen vor dem Nichts. Eine angemessene Entschädigung gab es nicht.

Passt nun dieses Bild als Vergleich? Ja, wenn wir sagen, dass manches von Kirche nicht mehr sichtbar ist, untergeht, aufhören darf oder muss.

Aber auch nein, denn die Kirche geht nicht unter wie das alte Dorf Graun im Reschensee. Das Wasser steht der Kirche Jesu nicht bis zum Hals. In Vinschgau ist der Kirchturm zum Wahrzeichen geworden. Und für mich ist es ein Bild dafür, wie Gemeinde in Zukunft sein könnte: Kleiner – vom räumlichen Umfang her –, aber dennoch sichtbar, wahrnehmbar. Ein Anziehungspunkt – und für manche auch Anstoß. Der Auftrag Jesu bleibt: Jünger machen; lehren, taufen, bezeugen – und gewiss sein: Jesus ist bei uns „alle Tage bis an der Welt Ende" (Matthäus 28,20).



Andreas Schmierer
Studienassistent



stock.adobe.com / Lena Lir

Gesamter Vortrag ab **sofort** auf der Bengel Theke!

„Wir sitzen auf den Schultern von Riesen"

Warum es klug ist, die Tradition nicht zu ignorieren

Wer heutzutage mit Traditionen argumentiert, hat keine guten Karten. Traditionen gelten als verstaubt und langweilig. Sie stehen dem Fortschritt im Wege. Sie passen nicht mehr in unserer Zeit. Es gibt bestimmte Reservate, da sind sie gut aufgehoben: in der Weihnachtszeit zum Beispiel oder in Vereinen, die das Brauchtum pflegen. Doch dort, wo es um wirklich wichtige Frage geht, da spielen sie keine Rolle.

Ist das in der Kirche auch so? Kann die Kirche auf Traditionen und das Hergebrachte verzichten? Welche Rolle spielen Traditionen für den christlichen Glauben?

Empfangen und weitergeben

Im Glauben geht es um die Beziehung zu Jesus Christus, dem Auferstandenen. Hier und heute leben wir mit ihm. Trotzdem begegnen wir ihm in der Überlie-

ferung, in dem Wort, das andere gehört und weitergegeben haben. Das war schon von Anfang an so. Im Brief an die Gemeinde in Korinth schreibt Paulus: „Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferweckt worden ist am dritten Tage nach der Schrift“ (1. Korinther 15,3).

Das ist doch erstaunlich: Paulus hat Jesus selbst gesehen, ihm ist der Auferstandene begegnet. Aber trotzdem bekennt er: Was ich über Christus weiß, seinen Tod und seine Auferstehung, das habe ich von anderen gelernt, nämlich von denen, die vor mir waren, und aus der Heiligen Schrift. Es ist für die Apostel ganz selbstverständlich: Wir haben empfangen und wir geben weiter – das bedeutet Überlieferung (lateinisch: traditio).

Dieses Grundmuster prägt die biblische Sicht von dem Verhältnis Gott – Mensch. Gott vertraut sich uns Menschen an, er gibt sein Wort in unsere Hände, er gibt sich damit ganz hinein in unsere Welt, gebraucht uns für sein Werk. Aber das, was er uns anvertraut hat, gilt es zu bewahren, sorgsam damit umzugehen – daher gehört zum christlichen Glauben immer ein bewahrender, ein konservativer Zug. Auch die Reformatoren haben das so gesehen. Sie waren nie der Ansicht, dass sie eine neue Lehre vertreten. Im Gegenteil, wenn die römischen Gegner behaupteten: Wir vertreten die alte Lehre, dann sagten die Reformatoren: Aber wir vertreten die uralte Lehre, nämlich die Wahrheit vom Anfang, die Lehre der Bibel.

> Wer nicht bereit ist, erst einmal kennenzulernen, was andere gedacht haben, verpasst die Chance, weiter zu sehen.

Zur Überlieferung von Gottes Wort kommt aber auch die Weitergabe von Glaubenserkenntnis und theologischen Einsichten. Schon im Hochmittelalter waren die Gelehrten beeindruckt von dem, was sie von früheren Generationen lernen konnten. Damals gab es eine Art Wissenexplosion. Es war die Zeit der gotischen Kathedralen, Zeugnisse von unglaublichen architektonischen Fähigkeiten. Es war die Zeit, in der viele große theologische und philosophische Werke entstanden, ein Gedankenreichtum, von dem wir heute nur träumen können. Gleichwohl haben sich die Menschen damals nicht als das Zentrum von Welt und Geschichte verstanden. Man hat vielmehr wahrgenommen, woher dieses reiche Wissen kommt.

Auf den Schultern von Riesen

Aus dem 12. Jahrhundert ist der Satz überliefert: „Bernhard von Chartres pflegte zu sagen, wir seien gleichsam Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen, sodass wir mehr und weiter sehen können als sie – nicht etwa aufgrund der Schärfe unseres eigenen Blicks oder der Größe unseres Körpers, sondern weil wir emporgehoben und erhöht werden durch die Größe der Riesen.“ Mir gefällt dieses Zitat, denn es bringt zum Ausdruck: In der Tat sind wir heute weiter als frühere Generationen. Wir wissen mehr, wir sehen mehr, wir können mehr. Aber das ist nur so, weil wir auf das zurückgreifen können, was Generationen vor uns gewusst, gesehen, gekonnt haben. Im Bereich von Technik und Wissenschaft ist uns das meistens bewusst. Aber das gilt eben auch für den Glauben und die Theologie. Da kommen mir die Menschen heute oft wie Zwerge vor, die von den Schultern des Riesens gehüpft sind und Dinge, die sie von oben viel besser sehen könnten, plötzlich unten irgendwo entdecken und dann sagen: Schau mal, was ich ganz Neues entdeckt habe! Wer so anfängt, wird nie wirklich weit sehen. Wer nicht bereit ist zu hören, wird nie wirklich Gewichtiges zu sagen haben. Wer nicht bereit ist, erst einmal kennenzulernen, was andere gedacht haben, verpasst die Chance, weiter zu sehen.

Konkret bedeutet das: Als Theologe werbe ich sehr dafür, sich mit der Geschichte der christlichen Lehre, der Bibelauslegung, mit großen und bedeutenden Theologen auseinandersetzen. Nur wer das tut, kann etwas Neues und Hilfreiches für unsere Kirche und die Gemeinden heute beitragen. Ich werbe aber auch dafür, das überlieferte Wissen für die persönliche Glaubenspraxis zu nutzen. In bestimmten Lebenssituationen ist es einfach gut zu wissen, was zu tun ist: Dass und was man mit Kindern am Abend betet, das muss ich mir nicht immer neu ausdenken. Es ist gut zu wissen, was man tut, wenn ein Angehöriger stirbt; da gibt es Erfahrungen und Rituale, die über Generationen gelebt wurden. Es ist gut zu wissen, was ich in Zeiten der Anfechtung und des Zweifels tun kann. Wie bete ich, wenn ich keine eigenen Worte dafür finde?

Das Gute behalten

Ich bin überzeugt: Wir brauchen Traditionen. Aber natürlich sind nicht alle Traditionen hilfreich. Nehmen wir nur das Thema Gottesdienst, bei dem oft um alt und neu gerungen wird. In der Tat: Man kann und muss auch gottesdienstliche Traditionen kritisieren. Martin Luther und andere Reformatoren haben das zu Recht gemacht. Sie haben die mittelalterliche Messe kritisiert. Das war sehr nötig: In Form und Inhalt hatte sich vieles eingeschlichen, was der Bibel und den Grundeinsichten des Christentums widersprach, z. B. dass man Christus als Opfer darbrachte oder dass nur der Priester aus dem Kelch trinken durfte oder dass alle wichtigen Worte lateinisch und ganz unverständlich gesprochen wurden. Es war richtig und notwendig, dass die Reformatoren den Gottesdienst nicht einfach nur so gelassen haben, weil er traditionell so war. Vor genau 500 Jahren, im Jahr 1526, hat Luther daher eine wichtige Schrift zur Gottesdienstreform geschrieben, die „Deutsche Messe“. Da sagte er nun aber nicht: Wir machen alles anders. Die Leute heute brauchen einen ganz anderen Gottesdienst – und überhaupt: Wen juckt die Tradition? Nein, er ging nach dem Motto vor: Prüfet alles und das Gute behaltet! Er nahm sich den bisherigen Gottesdienst, die Messe, vor und überarbeitete sie so, dass sie dem Evangelium entsprach. Dabei leitete ihn der Grundsatz: Es ist gut, wenn es eine Gottesdienstform gibt, die möglichst vielen vertraut ist und bleibt. Denn schon vor ihm hatten andere begonnen, eigene Gottesdienstformen zu entwickeln, zum Teil in radikalem Bruch mit dem Vorhergehenden.

> Es gibt auch in geistlichen Dingen eine Wegwerfmentalität.

Luther hatte nun Sorge, dass am Ende jeder sein Eigenes macht und der Gottesdienst gar nicht mehr vereinend wirkt. Daher erinnerte er an die Mahnung des Paulus, dass wir danach trachten sollen, „einträchtig gesinnt zu sein und so gut es geht gleiche Weise und gleiche Formen zu gebrauchen, gleich wie alle Christen eine Taufe, ein Sakrament haben und keinem ein Eigenes, Besonderes vor Gott gegeben ist“. Bei aller Kritik, die Luther an Missbräuchen der römischen Kirche hatte, kam es ihm doch darauf an, durch die Formen und Traditionen verbunden zu bleiben: dass nicht jeder „sein Eigenes“, sein „Besonderes“ hat.

Erst bauen, dann abreißen

Wir müssen gut überlegen, welche Traditionen, welche geerbte Ansichten und Meinungen wir festhalten wollen und welche nicht. Wir halten in den Gemeinden oft an Traditionen fest, die uns heute nicht mehr tragen oder vielleicht sogar beschweren können. Manche Vorgehensweise, die früher einmal eine Lösung für etwas war, ist heute ein Problem (weil wir nicht mehr wissen, wofür sie die Lösung war). Gerade in diesen Zeiten, in denen sich viel verändern muss, braucht man den Mut, Altes aufzugeben. Es ist aber etwas anderes, Traditionen zu beenden, mit denen man sich beschäftigt hat, oder einfach zu sagen: Das verstehe ich nicht! Das brauche ich nicht! Es gibt auch in geistlichen Dingen eine Wegwerfmentalität: Brauche ich nicht mehr, gefällt mir nicht mehr. Ich kaufe mir was Neues.

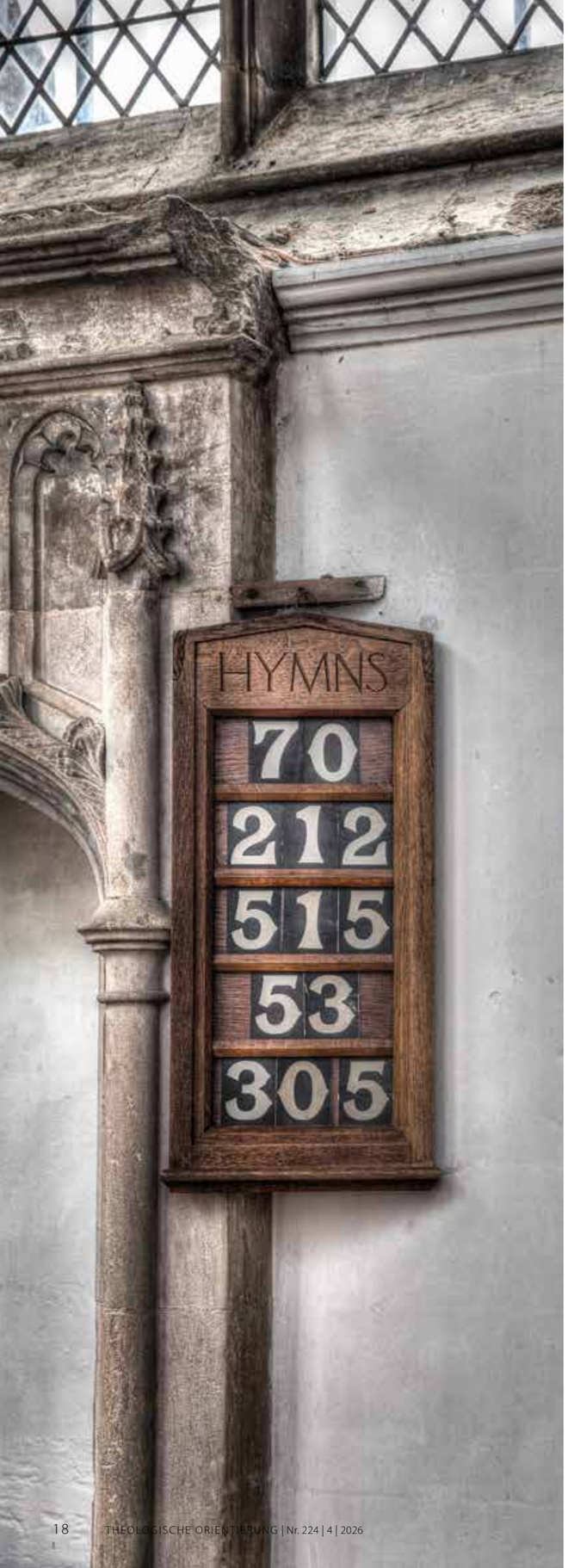
Ich erinnere noch einmal an Luther: Er hat den deutschen Gottesdienst erst 1526 eingeführt. Da war die Reformation schon fast zehn Jahre im Gange. Das lag nicht daran, dass er sich theologisch unsicher gewesen wäre. Nein, seine Theologie stand im Wesentlichen seit 1520 fest. Aber Luther sagte: Man braucht Zeit, bis man Formen findet, die dann auch wieder auf Dauer tragen.

Wir reißen oft viel zu schnell ab und wissen noch nicht, was wir bauen wollen, und ob das wirklich trägt. Wenn man mittelalterliche Kirchen vergrößerte, begann man oft zunächst mit dem Chorraum: Man baute einen größeren Chorraum an das Kirchenschiff. Dann hat man das Kirchenschiff abgerissen – und oft dauerte es Jahre oder sogar Jahrzehnte, bis das neue Kirchenschiff fertiggestellt wurde. So lange hat man im neuen Chorraum Gottesdienst gefeiert. Ich denke, das ist eine gute Art, vom Alten zum Neuen zu gehen. Nicht alles abzureißen, sondern erst dafür zu sorgen, dass ein neuer Raum da ist, und dann kann der Rest erneuert werden. Denn wir sind es nicht, die alles begonnen haben, wir sind es auch nicht, die es vollenden werden. Wir können dankbar dafür sein, dass wir eine Wolke von Zeugen vor uns haben und einen reichen Schatz an Glaubenswissen und -erfahrung. Gut, dass wir nicht alles neu erfinden müssen!



Dr. Matthias Deuschle
Rektor





MEHR NEUE LIEDER?

Gesamter Vortrag ab **sofort** auf der Bengel Theke:

Warum wir Lobpreislieder unterschätzen – und Choräle auch

Über geistliches Liedgut kann man sich trefflich streiten. Für die einen sind Choräle Ausdruck einer verstaubten Kirche. Für die anderen ist Lobpreis unnötige Emotion mit Nebelmaschine. Dabei bleibt die Debatte oft bei persönlichem Geschmack stehen. Brauchen wir mehr neue Lieder? Oder sollten wir uns wieder mehr auf die reiche Tradition besinnen?

> Musik ist auch deshalb so entscheidend, weil sie beteiligt.

1. Warum Musik uns so berührt – und spaltet.

Musik ist Heimat. Das Gottesdienstbuch der Evangelischen Landeskirche Württemberg formuliert ganz recht. „Nicht zuletzt die Musik macht den Gottesdienst zur Heimat" (S. 32). Für viele ist das ein entscheidender Punkt: „Heimatgefühle" sind mit im Spiel. Kein Wunder streiten sich Gemeinde immer wieder über dieses Thema.

Musik ist auch deshalb so entscheidend, weil sie beteiligt. Durch das Singen bin ich aktiver (und stimmlicher!) Teil im Gottesdienst. Spätestens sei der Studie „Generation Lobpreis" ist zudem bekannt, dass Musik bei der jüngeren Generation (und es sei angemerkt: Mit Sicherheit auch bei der älteren Generation) eine der Hauptstärkungen ihrer Gottesbeziehung bedeutet.

Doch die Zeit bringt auch Herausforderungen mit sich: Durch Individualismus und Pluralismus nehmen auch die Musikgeschmäcker zu. Es gibt immer mehr Bedürfnisse, immer mehr Präferenzen – und auch immer mehr Diskussion über das Liedgut.

2. Eine kleine Theologie der Musik

In der Bibel gibt es erstaunlich viele Personen, die singen: Männer und Frauen. Mirjam, David, Hanna, Asaph und viele andere. Im Tempel in Jerusalem waren zahlreiche Sänger und Musiker tätig, organisiert in Chören und Ensembles (1. Chronik 25). Nach 2. Chronik 5,13 betritt Gott selbst bei der Tempelmusik das Heiligtum in Jerusalem. Musik gehört also seit Beginn an zum Gottesdienst dazu. Das ist auch in der frühen Gemeinde nicht anders. „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen." (Kolosser 3,16)

> Musik ist also viel mehr als mein persönlicher Wohlfühlfaktor.

Doch Musik ist noch mehr. Es verbindet auf einzigartige Weise die Gegenwart und die Ewigkeit Gottes. Denn auch im Himmel wird gesungen. Es ist also klar: Beim Singen geht es in erster Linie nicht um mich allein. Singen ist etwas Gemeinschaftliches. Dietrich Bonhoeffer schreibt: „Es ist die Stimme der Kirche, die im gemeinsamen Singen hörbar wird. Nicht ich singe, sondern die Kirche singt, aber ich darf als Glied der Kirche an ihrem Liede teilhaben." (Gemeinsames Leben, 51). Musik ist also viel mehr als mein persönlicher Wohlfühlfaktor. Ja, Musik kann sogar „Fremdes bringen, Neues präsentieren und irritieren." (Gottesdienstbuch, 31).

3. Der Wert von älteren und neueren Liedern

Uns würde etwas verloren gehen, wenn wir uns allein auf Choräle oder allein auf neuste Lobpreislieder beschränken würden. Denn gerade Choräle nehmen uns hinein in die Stimme geistlicher Vorfahren. Sie bringen immer wieder auch eine Theologie zur Sprache, die in ihrer Direktheit so heute nur selten zu hören ist. (Ganz selbstverständlich wird von Teufel, Tod und Hölle gesprochen, vom blutigen Tod Jesu, vom armen Sünder). Das fordert heraus – und tröstet.

Auf der anderen Seite spricht der moderne Lobpreis eine Generation an, die mit Popmusik aufgewachsen ist. Sie ist eingängig im Ohr. Viele gängige englische Lobpreislieder sind international verbreitet und werden in vielen unterschiedlichen Ländern gesungen. Zudem können Lobpreislieder mit Klavier und Gitarre oft recht einfach begleitet werden und fördern musikalische Beteiligung. Inhaltlich finden viele Lobpreislieder eine gute Ebene, um geistliche Tiefe und Theologie in uns vertrauten Worten und Sätzen zu vermitteln. Es gibt damit gute Gründe, sowohl moderne Lobpreislieder als auch Choräle im Gottesdienst miteinander zu singen.

4. Neues und altes Liedgut ohne Diskussion – zehn Impulse zur Gottesdienstgestaltung

1. Der Gemeinde muss klar sein, warum und wozu Musik und Gesang dient.
2. Choraltexte mit neuen Melodien können zwar den Wert alter Texte für die junge Generation hervorheben, fördern jedoch keine Toleranz gegenüber Choralmelodien und sind deshalb nur begrenzt nützlich.
3. Neue Lieder müssen erlernt werden. Nicht durch Wochenlieder, sondern durch Monatslieder.
4. „Choralartige" neue Lieder sind gute Brückenlieder und finden Anklang bei jüngerer und älterer Generation. (Z. B.: Segne uns an diesem Tag; In Christ alone, What a friend we have in Jesus …)
5. Muss die musikalische Gestaltung des nächsten Gottesdienstes immer bekannt sein? Immer wieder gehen Menschen auch bewusst nicht zum Gottesdienst, weil ein ihnen fremder Musikstil sie davon abhält.
6. Das erste Lied im Gottesdienst muss ein bekanntes Lied sein!
7. Lieder müssen für die Gemeinde singbar sein. (Es gibt sowohl Lobpreislieder als auch Choräle, die sich nicht für den Gemeindegesang eignen.)
8. Ein regelmäßig mangelhaftes musikalisches Niveau ist wie eine kalte Kirchenbank.
9. Mut zur Beteiligung – und Mut zur Schlichtheit.
10. Ein Herz für Generationen in der Gemeinde schafft Verständnis für verschiedene Musikstile.

Musik ist mehr als nur persönlicher Geschmack. Wir brauchen Verständnis für musikalische Vielfalt: Die Schätze des traditionellen Liedgutes und der neueren Lobpreislieder. Das ist in unserer individualisierten und konsumorientierten Gesellschaft nicht einfach, weil sie auch unsere Gemeinden beeinflusst. Aber es lohnt sich diesen Weg zu gehen. Ob mit alten oder neuen Melodien: Am besten mit Beidem.



Dr. Clemens Hanßmann
Studienleiter

istockphoto.com / ShaunWilkinson



istockphoto.com / skynesher

Den Generationenkonflikt überwinden

Wenn Kinder, Jugendliche und Erwachsene bei Jesus ein Zuhause finden

Wenn Kinder, Jugendliche und Erwachsene bei Jesus ein Zuhause finden

Was hat Borussia Dortmund, was der Kirche fehlt? Im Stadion jubeln sie alle. Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Gemeinsam wird die Hymne „You never walk alone" angestimmt. Selbst die unterschiedlichen Milieus scheinen kein Problem miteinander zu haben. Da liegen sich der Professor und der Arbeiter in den Armen. Für sie zählt nicht, wer man ist und wo man herkommt. Im Stadion gehören sie alle zur BVB-Familie. Das ist bemerkenswert und verständlich zugleich. Die Liebe zum Verein zählt mehr als die Unterschiedlichkeit der Milieus und Generationen.

> Die Liebe zum Verein zählt mehr als die Unterschiedlichkeit der Milieus und Generationen.

Warum tun sich dagegen viele Gemeinden so schwer, die verschiedenen Milieus und Generationen zusammenzubringen? Könnte es daran liegen, dass die Mitte verloren gegangen ist, die Begeisterung für Jesus? Das geschieht, wenn Äußerlichkeiten, Geschmäcker, Traditionen und auch Trends wichtiger werden als die Ausrichtung auf Jesus und sein Wort. In Bezug auf die Generationen bedeutet das in der Regel: Die Älteren bleiben. Die Jugendlichen gehen.

Eine normale landeskirchliche Gemeinde

Im Jahr 2009 veranstaltete die EKD die Zukunftswerkstatt „Kirche im Aufbruch". Ich wurde gefragt, ob wir unsere Gemeinde bei dieser zukunftsorientierten Veranstaltung vorstellen könnten. Voraussetzung wäre ein besonderes Projekt, dass die Gemeinde auf den Weg gebracht hätte. Wir wollten gerne mitmachen und unsere Gemeindearbeit bei der „Galerie guter Praxis" vorstellen. Allerdings waren wir eine normale landeskirchliche Gemeinde. Es gab keine außergewöhnlichen Projekte oder innovative Ideen, die wir als Musterbeispiele oder herausragende „best praxis" präsentieren könnten.

Die missionarische Ausrichtung sollte für jede Gemeinde selbstverständlich sein

Was uns von vielen landeskirchlichen Gemeinden unterschied, war die Konzentration auf eine missionarische Ausrichtung auf allen Ebenen der Gemeinde. Aber war das etwas Besonderes? Ist Evangelisation nicht der Herzschlag der Kirche? Kann eine Gemeinde darauf verzichten?

Durch die missionarische Ausrichtung war die Gemeinde gewachsen. Jedes Jahr wurden Hauskreise gegründet und für die gut besuchten Gottesdienste wurde eine Halle gebaut. Dadurch war die Kirchenleitung auf uns aufmerksam geworden und hatte unsere Gemeinde für die Zukunftswerkstatt der EKD vorgeschlagen.

Wir haben Gott für den Segen des Wachstums gedankt. Dabei wären wir nie auf den Gedanken gekommen, dass diese Entwicklung durch außergewöhnliche Projekte erreicht worden wäre. Für uns war klar: Wir machen nichts Besonderes und wir sind nichts Besonderes. Ich dachte: Schade, dass wir kein großartiges Projekt präsentieren können, und wollte deshalb unsere Teilnahme an der Zukunftswerkstatt absagen.

Gemeinden für alle Generationen sind attraktiv

Doch dann entdeckte ich die eigentliche Besonderheit unserer Gemeinde: Waren nicht Kinder, Jugendliche und Erwachsene zum Glauben gekommen? Waren wir nicht eine Gemeinde für alle Generationen? Kamen nicht deshalb Familien – nicht selten drei Generation gemeinsam – in die Gemeinde? Kinder brachten Eltern mit, Eltern ihre Kinder und Enkel ihre Großeltern. Das hatte sich insbesondere bei den Evangelisationen gezeigt. Das Normale war das Besondere!

> Gemeinden für alle Generationen sind in der Gemeinschaft mit Jesus nicht nur möglich, sondern selbstverständlich.

Deshalb haben wir im Gespräch mit Gemeinden, Kirchenkreisen, Presbyterien und auch für die Zukunftswerkstatt formuliert: Gemeinden für alle Generationen entdecken die Unterschiedlichkeit der Generationen als Chance. Sie sind davon überzeugt, dass eine Gemeinde, in der es gelassen und fröhlich zugeht und in der die verschiedenen Generationen herzlich und liebevoll miteinander umgehen, ein Modell ist, das für die Gesellschaft heilsam und für die Zukunft der Kirche unverzichtbar ist. Gemeinden für alle Generationen sind in der Gemeinschaft mit Jesus nicht nur möglich, sondern selbstverständlich. Sie besitzen missionarische Ausstrahlung.

Die Einheit in der Gemeinde ist alternativlos

Auf dem Hintergrund, dass der familiäre Zusammenhalt in der Gesellschaft schwindet, der Generationenvertrag durch den demographischen Wandel ins Wanken gerät, Jüngere sich in ihrem Milieu isolieren und Ältere ihre eigenen Interessen pflegen, sind Gemeinden für alle Generationen etwas ganz Besonderes. Sie entsprechen den Hausgemeinden in der frühen Zeit der Kirche. Diese Gemeinden bestanden aus Familien, in der alle Generationen unter einem Dach lebten. Die verbindende Kraft des Heiligen Geistes zeigte sich auf allen Ebenen: Wohlhabende und angesehene Patrizier und rechtlose Sklaven feierten gemeinsam Gottesdienst. Sogar die aus kultureller und religiöser Sicht voneinander getrennten Milieus der Juden und Griechen beteten miteinander und feierten gemeinsam das heilige Abendmahl. Die Einheit in den Gemeinden war umkämpft (vgl. Galater 2,11ff), doch sie war alternativlos und in der Gemeinschaft mit Jesus begründet (vgl. Epheser 2,11ff).

Der Lobgesang der Kinder Gottes stellt alle Fangesänge in den Schatten

Wenn Jesus und sein Wort die Mitte der Gemeinde bilden, dann freuen sich die Erwachsenen über jedes Kind und jeden Jugendlichen in der Gemeinde. Sie informieren sich über alles, was im Kinder- und Jugendbereich geschieht. Sie arbeiten im Kindergottesdienst, der Jungschar oder im Jugendtreff mit. Sie fördern und leiten die jüngeren Mitarbeiter an, spenden für den Kinder- und Jugendbereich und begleiten die Arbeit mit ihren Gebeten. Im Gottesdienst stimmen sie ein in den Lobpreis der Gottesdienstband, selbst wenn ihnen Orgel und Posaunenchor besser gefallen. Reife Christen, die für Jesus und seine Gemeinde brennen, haben ein riesengroßes und liebevolles Herz für die jüngere Generation. Umgekehrt ist es nicht so einfach. Es fällt den Jugendlichen viel schwerer, einen alten Choral mit Begeisterung zu singen. Auch müssen sie erst lernen, die ältere Generation in den Blick zu nehmen. Doch sie lernen es.

Übrigens: Band, Posaunenchor und Orgel harmonieren wunderbar miteinander. Wenn Kinder, Jugendliche und Erwachsene in der Gottesdienstgemeinde miteinstimmen und den Herrn aller Herren anbeten, dann überstrahlt dieser herrliche Lobgesang jeden Fangesang.



Dirk Scheuermann
Studienleiter

Studentische Seite

GOTT BLEIBT – AUCH IM Neuen



Letztes Jahr habe ich mein Studium in Tübingen begonnen. Mit diesem Neubeginn hat sich so viel in meinem Leben verändert wie noch nie. Ich bin von zuhause ausgezogen und konnte daher weder meine Familie noch meine Freunde täglich sehen, wie ich es gewohnt war. Ich bin in eine neue Stadt gekommen und an die Universität, deren Strukturen mir völlig unbekannt waren. Kurzgefasst: Alles war neu für mich. Mein gewohnter Alltag war von jetzt auf gleich verändert. Zunächst hat mir das große Schwierigkeiten bereitet. Wer wollte ich in dieser neuen Welt sein und wieso konnte sie mir nicht so leichtfallen wie die alte Welt? Ich habe Gott oft gefragt, weshalb dieser Wandel sein muss und wieso er auch mit Einsamkeit verbunden ist. Eine andere Antwort, außer dass das Leben zwangsläufig im Wandel ist, habe ich nicht bekommen. Aber mir ist klar geworden, dass sich in all dem Wandel einer nicht verändert. Dieser eine ist Gott. Egal wie sich meine Einstellung zu meinem Leben oder ihm ändert, er bleibt derselbe. Dieser Gedanke hat mir Trost gespendet. In all dem Wandel kann ich Halt bei dem Unwandelbaren finden. So steht es in dem Lied „Bleib bei mir, Herr“ geschrieben: „Unwandelbar bist du, Herr“.



Amy Sikeler
Evangelische Theologie und Latein (Lehramt), 3. Semester

Wenn es neue Dinge in meinem Leben gibt, denen ich mich stelle, dann geht es mir oft so, dass ich mir die alten Dinge zurückwünsche. Dass ich in meiner Gewohnheit bleiben kann und ich mich nicht dem neuen Ungewohnten stellen muss. Neuem musste sich auch Josua im Alten Testament stellen, als er kurz davor ist den Jordan zu überqueren. Er und die Israeliten lassen das gewohnte Leben in der Wüste hinter sich und gehen in das neue Land, das Gott ihnen versprochen hat. Und bei allen Sorgen und Bedenken, die die Israeliten hatten, macht Gott Josua ein Versprechen: Er ist mit ihm, egal wohin er geht. Er kann ihm den Schritt in das Neue, in das Unbekannte nicht abnehmen, aber er bleibt an seiner Seite. Das ist für mich auch heute noch ein wahrer Mutmacher, wenn ich wieder vor neuen Herausforderungen stehe. Neues zu entdecken und sich immer wieder zu verändern ist wichtig, auch wenn es manchmal anfangs komisch oder ungewohnt ist. Vielleicht werden die Schritte nicht einfacher, aber mit Gott an meiner Seite bin ich gewiss, dass ich nicht allein gehe.



Julian Lehrer
Evangelische Theologie (Pfarramt), 2. Semester

istockphoto.com / cienpies

IMPULSE FÜR'S GESPRÄCH

Hier finden Sie Ideen, wie Sie einige Artikel dieser TO-Ausgabe in einer Gesprächsrunde vertiefen können. Beginnen Sie zunächst damit, dass Sie sich über die Lektüre austauschen: Was war Ihnen neu? Was fehlt oder sehen Sie kritisch? Woran wollen Sie weiterdenken?

Maike Sachs:
Alles neu – oder was?
Leben zwischen Himmel und Heute (S. 7)

Gott ist alt, er ist der Verlässliche, und seine Treue durchzieht unser ganzes Leben. Und doch macht uns das Alte zu schaffen, wenn es um das Vergängliche in dieser Welt geht. Demgegenüber schafft Gott radikal Neues, das heute schon in die Welt hineinstrahlt.

1. In welchen Momenten sind Sie froh, dass Sie sich auf „das Alte“ verlassen können?
2. Wo wünschen Sie sich Neues? Wie passt das mit Gottes neuer Welt zusammen?
3. Wo können Sie Gottes neue Spuren in dieser Welt wahrnehmen? Wie können Sie persönlich das Neue einüben?

Caroline Quiring:
„Sei die beste Version von dir selbst!“
Selbstoptimierung und das Evangelium (S. 10)

An dem Thema Selbstoptimierung kommt man heute nicht vorbei. Es begegnet uns überall und spricht uns häufig an. Denn hinter der Selbstoptimierung steckt die Sehnsucht nach dem „wahren Ich“. Diese Sehnsucht wird jedoch nicht durch all die Selbstoptimierungsratschläge, sondern durch das Leben, das wir durch Jesus Christus haben, gestillt.

1. Wo begegnet Ihnen vor allem der Wunsch nach Selbstoptimierung?
   Wie sehr fühlen Sie sich durch die Selbstoptimierungsratschläge unter Druck gesetzt?
2. Wodurch versuchen Sie, sich selbst zu optimieren, und nehmen sich darin selbst nicht an?
3. Wo konnten Sie schon Ihr „wahres Ich“ in der Begegnung mit Jesus Christus entdecken?

Matthias Deuschle:
„Wir sitzen auf den Schultern von Riesen“
Warum es klug ist, die Tradition nicht zu ignorieren (S. 15)

Traditionen werden heutzutage kaum geschätzt. Doch in ihnen liegt ein großer Schatz: Ohne die Überlieferung über den Auferstandenen könnten wir heute nicht glauben, und mit den theologischen Einsichten der vergangenen Jahrhunderte können wir weiter blicken. Darum gilt es nicht, alles Alte aufzugeben, sondern zuerst die Traditionen zu verstehen und zu prüfen, bevor diese Platz für Neues machen müssen.

1. In welchen Bereichen des Glaubens leben Sie gerne in der Tradition und wo fällt es Ihnen schwer?
2. Wo merken Sie, dass Tradition in der Kirche verbindet? Wo trennt sie die Christen?
3. Was strengt Sie derzeit im persönlichen Glaubensleben an?
   Könnten Sie in diesem Bereich in irgendeiner Weise von „den Riesen“ profitieren?

GEMEINDEN stärken

Schulungen für Leitung und Mitarbeit.

GLAUBENSKURSE

Immer mehr Kirchengemeinden veranstalten Glaubenskurse. Doch auf was kommt es bei Planung und Durchführung an? Dazu schauen wir uns zuerst unterschiedliche Formen von Glaubenskursen an und stellen die Frage: Was passt für die eigene Gemeinde? Dann geht es um praktische Fragen: Was ist bei der Vorbereitung zu beachten? Wie kann die Durchführung gelingen? Und was geschieht, wenn der Glaubenskurs zu Ende ist? Theorie und Praxis werden miteinander ins Gespräch gebracht. Dabei wird genügend Raum für Fragen und Austausch sein.

TERMINE ***Montag, 22. Februar 2027:*** 15.30 –19.00 Uhr (Präsenz in Tübingen) und
Montag, 26. April 2027: 10.00 –12.30 Uhr (digital) mit Dr. Clemens Hanßmann, Pfarrer und Studienleiter

KOSTEN 80 € *(Für Ehrenamtliche, die an einem Modul des ISG teilnehmen, reduziert sich die Teilnahmegebühr bei dem auf dieser Seite genannten Seminar um 50 %. Hauptamtliche aus Württemberg melden sich bitte über das ELKW-Fortbildungsprogramm an. Hauptamtlichen anderer Landeskirchen empfehlen wir nach Zuschüssen individuell bei ihrer Kirche nachzufragen.)*

Anmeldung bis 10. Februar 2027 bzw. 10. April 2027
per E-Mail an: ***info@bengelhaus.de***

Institut zur Stärkung von Gemeinden

FÜR 2027

fuer2027.de

BEWEGT DURCH DEN,
DER FÜR UNS IST

GNADAUER KONGRESS
30. SEPT. – 03. OKT. 2027
MHP-ARENA LUDWIGSBURG



Ingenieurbüro für Raumakustik,
Beschallungs- und Medientechnik

Festinstallation von Medientechnik /
Beschallung / Licht / Video

IndukTive Höranlagen
Höranlagen mit Bluetooth / W-LAN

Beratung / Service / Verkauf

TON & TECHNIK
Einfach alles verstehen.

TON & TECHNIK Scheffe GmbH
Marktstraße 3 51588 Nümbrecht

www.tontechnik-scheffe.de
Telefon 02293 90910-0

JUMIKO

WWW.JUMIKO-STUTTGART.DE

10. JANUAR 2027

STUTTGART



u. a. mit Mihamm Kim-Rauchholz | Simon Hamalega | Désirée Holzäpfel | Christian Al-Masoud | Clemens Hanßmann

powered by Christusbewegung Lebendige Gemeinde



Arsen und Spitzenhäubchen

eine Komödie in 3 Akten
von Joseph Kesselring

aufgeführt von Studierenden
des Albrecht-Bengel-Hauses

TERMINE 2027
Di, 05.01. - 19 Uhr
Mi, 06.01. - 17 Uhr
Fr, 08.01. - 19 Uhr
Sa, 09.01. - 17 Uhr

PREISE
Kategorie 1: 12€
(ermäßigt 10€)
Kategorie 2: 8€
(ermäßigt 6€)

ADRESSE
Albrecht-Bengel-Haus
Ludwig-Krapf-Str. 5
72072 Tübingen

RESERVIERUNG
www.bengelhaus.de
theater@bengelhaus.de

ALBRECHT BENGELHAUS

ChristundJob.de
IDEA-Stellenmarkt

20% Rabatt
für Leser der TO
Jetzt Rabattcode to2026 nutzen, gültig bis 31.Dez.2026

Wer suchet, der findet!
Das große Job-Portal für Christen:
www.ChristundJob.de

Jetzt Job finden!





























GUT GESTARTET!

Unter dem Thema „Kinder Gottes und Kinder unserer Zeit“ stand Anfang Oktober unsere diesjährige Semesteranfangsfreizeit im Haus Saron in Wildberg. Neben zwei Bibelarbeiten und einem Abendmahlsgottesdienst gab es viel Zeit für Sport, Spiel und Lobpreis, zum Austausch über Erlebnisse in den Semesterferien oder Erkenntnisse von geschriebenen Hausarbeiten. Natürlich durfte auch der Abend zur Vorstellung der Neuen – diesmal mit einem Wettspiel der Konvente gegeneinander – und die traditionelle Rede des Rektors nicht fehlen.

HERZLICH WILLKOMMEN!

Zum Wintersemester haben wir 22 Bengel neu in unsere Gemeinschaft aufgenommen.

Davon studieren acht Theologie mit dem Studienabschluss Pfarramt/Diplom, fünf beginnen ihr Lehramtsstudium. Dazu kommen zwei Doktoranden sowie Studierende anderer Fachrichtungen (Medizin, Jura, Pharmazie u. a.)

Wir freuen uns, dass ihr Teil des Bengelhauses seid und wünschen euch Gottes Segen für euer Studium!

Gruppenbild (v. l. n. r.):
Kyung Jin Oh, Sophia Kaden, Samuel Geiser, David Hirschburger, Frieder Stammler, Luca Fritz, Levi Schuckert, Victoria Müller, Daniel Gottschalk, Miguel Lanz, Jule Seibold, Liam Gerhardt, Micha Schulz, Jonathan Wagner, Simon Fehleisen.

Nicht auf dem Foto:
Jonas Baumann, Johannes Eilert, Dimitrios Kazakidis, Tamar Ahrun, Melissa Bornscheuer, Dorothée Pfanz, Leila Rusert.

istockphoto.com / desifoto

Institut zur Stärkung von Gemeinden

GEMEINDEN STÄRKEN.
GLAUBEN ERNEUERN.
ZUKUNFT GESTALTEN.

VITALE GEMEINDE – DEN AUFTRAG LEBEN

Das Modul „Vitale Gemeinde – den Auftrag leben" ist mit dem ersten Seminartag am 17. Oktober gestartet. Über 60 Teilnehmer aus acht Gemeinden haben sich angemeldet, um sich mit den Grundlagen einer gesunden und zukunftsfähigen Gemeindearbeit auseinanderzusetzen.

Die große Teilnehmerzahl zeigt: Viele Gemeinden stehen vor ähnlichen Herausforderungen und suchen nach tragfähigen Wegen, ihren Auftrag heute glaubwürdig und wirksam zu leben.

Neben inhaltlichen Impulsen prägten intensive Gespräche, Erfahrungen aus der Praxis und die Vernetzung der Gemeinden den Tag.

Hier einige Statements der Teilnehmer des Seminartages:

›› *Hoffnungsvoll, mutmachend, dass Gemeinde Jesu wächst, so habe ich den Auftakt erlebt. Das war zu Beginn der wichtige Perspektivenwechsel, den wir in allen aktuellen Kürzungsdebatten in unseren Gemeinden so dringend brauchen.* ‹‹

›› *Es war ein toller und reich gesegneter Tag, der Mut macht, sich in der Gemeinde weiter einzubringen. Wir fahren erfüllt und sehr motiviert nach Hause und freuen uns auf die nächsten Modultage – mit weiterer Ermutigung, Anregung und Ideen.* ‹‹

›› *Der erste Seminartag vom ISG war ein tolles Zusammentreffen von Pfarrpersonen, Ehrenämtlern und Studis. Mein Fazit: Wenn wir Gott in unseren kollektiven und persönlichen Mittelpunkt stellen, ihn ehren und lieben und uns unserer Identität als Kinder Gottes bewusst sind, dann schenkt er uns die notwendigen Gaben, Ausstrahlung nach außen, Kraft und Motivation. Er baut seine Gemeinde und wir dürfen dabei mithelfen!* ‹‹

›› *Ein Tag mit Fokus und Orientierung auf das Wesentliche: Jesus Christus ist der Herr der Kirche - das fand ich ermutigend: Alles fängt mit Gott an - es lohnt sich den Auftrag zu suchen den Er der Gemeinde gibt - Er wirds auch tun.* ‹‹

Herzliche Einladung auch zu Modul 2
Wie lesen wir die Bibel? Was bedeutet es, an den dreieinigen Gott zu glauben? Wie können wir gute, biblisch begründete, ethische Entscheidungen treffen?

Diesen und vielen weiteren Themen widmet sich das zweite Modul unseres Instituts. Es richtet sich an Menschen, die ihren Glauben vertiefen, besser verstehen und sprachfähig werden möchten, um anderen kompetent Auskunft über die Hoffnung zu geben, die sie trägt. Und die den Dienst in der Gemeinde theologisch reflektieren möchten.

Gerade in einer Zeit wachsender Verunsicherung wächst bei vielen Mitarbeitern der Wunsch nach theologischer Vertiefung. Modul 2 bietet dafür Seminare, praxisnahe Zugänge und Raum für Austausch und persönliche Fragen.

Wir freuen uns, Sie hier im Haus zu begrüßen oder Sie online bei den Seminaren kennenzulernen.

Dirk Scheuermann

MODUL 2:
GLAUBEN VERSTEHEN - THEOLOGIE FÜR GEMEINDE

In diesem Modul geht es darum, den christlichen Glauben genauer zu durchdenken und zu vertiefen. Es soll Ehrenamtliche dazu befähigen, über die Grundlagen des Glaubens Auskunft zu geben und den Dienst in der Gemeinde theologisch reflektieren zu können.

ZIELGRUPPE
Ehrenamtliche aus Kirchengemeinden
und Jugendarbeit (mind. 16 Jahre)

KOSTEN
50 € pro Seminartag zzgl. 30 € für Verpflegung
40 € für Abendseminar

AUFBAU
Das Modul ist in zwei Bereiche unterteilt und besteht aus Pflicht- und Wahlveranstaltungen.

- Es kann flexibel über längere Zeit absolviert werden
- Ein Einstieg ist jederzeit möglich
- Die Themen wiederholen sich regelmäßig
- Die Seminartage finden nur in Präsenz statt
- Die Abendseminare werden auch hybrid (online & vor Ort) angeboten

ZEIT
Abendseminar: 20.00 – 21.30 Uhr
Teilnahme online oder vor Ort

Seminartag: 9.30 – 16.30 Uhr
Teilnahme ausschließlich vor Ort möglich

PFLICHTVERANSTALTUNGEN
(jeweils vier Einheiten, alle zu absolvieren)

2_P1 **Jesus und das Evangelium /** Pfr. Dirk Scheuermann
Donnerstag, 14. Januar bis 4. Februar 2027
(Abendseminar)

2_P2 **Bibel lesen, verstehen und leben**
Pfr. PD Dr. Matthias Deuschle
Samstag, 27. Februar 2027 (Seminartag)

2_P3 **Glaube an den dreieinigen Gott**
Pfr. Dr. Friedemann Fritsch
Dienstag, 15. Juni bis 6. Juli 2027 (Abendseminar)

2_P4 **Ethische Entscheidungen treffen**
Pfr. Dr. Benjamin Hummel
Samstag, 9. Oktober 2027 (Seminartag)

WAHLBEREICHVERANSTALTUNGEN
(jeweils vier Einheiten, zwei Themen sind mind. zu wählen)

2_W1 **Taufe und Abendmahl**
Pfr. Dr. Friedemann Fritsch
Samstag, 18. September 2027 (Seminartag)

2_W2 **Glaube und Zweifel**
Donnerstag, 21. Oktober bis 11. November 2027
(Abendseminar)

2_W3 **Gebet und Spiritualität /** Pfr. Dr. Rolf Sons
Dienstag, 20. April bis 11. Mai 2027 (Abendseminar)

2_W5 **Glaube und Offenbarung**
Donnerstag, 13. Januar bis 3. Februar 2028
(Abendseminar)






Anmeldung:
www.bengelhaus.de/institut/programm







KP480
O du fröhliche ...
Set mit Karte und Geschichte zum Anhören, Wachsplatte und Docht zum Kerze-Basteln



Jetzt entdecken:
Kreative Impulse und kleine Geschenke für Advent und Weihnachten

HE096
Kleine Zeichen, große Hoffnung
Begleitheft für die Adventszeit mit 24 Impulsen



KP486
Weihnachtsfreude
Karte in Glockenform mit einem vorgestanzten Schlitz, z. B. für Schokoriegel oder Geldgeschenk



KP479
Kerzentattoos
Einfach Kerzen, Vasen oder Gläser verschönern, zum Selbstnutzen oder Verschenken



GK339
Adventsleuchten
Kärtchen zum Aufstellen mit 4 „Adventskerzen" zum Hochklappen



K0636
Licht der Hoffnung
Doppelkarte mit kurzem Text über den besonderen Stern von Bethlehem

marburger medien

Stiftung Marburger Medien
Am Schwanhof 17
35037 Marburg
06421 1809-0
info@marburger-medien.de

www.marburger-medien.de/weihnachten

Einfach Glauben teilen

GESTELLT



DR. JOHANNES REINMÜLLER

Aufgewachsen in Filderstadt-Bonlanden | verheiratet, drei Kinder | im ABH: 1997/98 | Stockwerk: A1 | Examen 2003 | nach dem ABH: Vikariat in Aichtal-Aich, Pfarrer z. A. beim Amt für missionarische Dienste, Gemeindepfarramt in Ingelfingen, Projektpfarrstelle „Innovatives Handeln und Neue Aufbrüche", Referent beim Dekan in Backnang, Vorsitzender des Süddeutschen Gemeinschaftsverbandes

WELCHE ERINNERUNGEN HAST DU AN DEINE ZEIT IM ABH? WAS SCHÄTZT DU BIS HEUTE AM BENGELHAUS?

Dr. Johannes Reinmüller: Als ich mit dem Studium begann, musste ich noch alle drei alten Sprachen lernen. Mein Zimmer war mit Deklinationslisten dekoriert und meine Spanziergänge durch Derendingen und über die Felder wurden mit Vokabelkärtchen begleitet. Gleich am Anfang schloss ich mit einem Stockwerkskameraden aus Sachsen Freundschaft, die uns bis heute sehr verbindet und von dessen Sohn ich stolzer Pate bin. Für mich steht das ABH bis heute für eine klare und fundierte Theologie – ohne Anbiederung an den Zeitgeist und ohne Verbitterung und Überheblichkeit. Diese Kombi findet man selten. Das schätze ich sehr. Weiter so, ABH!

DU HAST IM FACH NEUES TESTAMENT PROMOVIERT. ERZÄHL UNS, WORÜBER UND WAS DU HERAUSGEFUNDEN HAST …

Dr. Johannes Reinmüller: Ich hatte die große Freude, bei Prof. Markus Öhler in Wien zum Thema Verstockung promovieren zu dürfen. Verstockung ist ein Motiv, das sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat und im Nachhinein eine Erklärung liefert, wieso sich Menschen der Verkündigung verschließen.

WELCHE HOFFNUNG HAST DU FÜR DIE KIRCHE HEUTE? WORAUF SOLLTEN WIR UNSERE PRIORITÄT LEGEN?

Dr. Johannes Reinmüller: Die Hoffnung, dass die Kirche als Institution in ihrer jetzigen Form sich revitalisiert und den Turnaround schafft, habe ich nicht. Aber im Neuen Testament und nach reformatorischem Verständnis ist Kirche dort, wo Gemeinde lebt. Das macht mir Hoffnung. Es braucht starke (nicht automatisch große, wohl aber geistlich emanzipierte) Gemeinden. Ihnen wird es gelingen, sich auch in einer Zeit ohne Kirchensteuer zu finanzieren, attraktiv zu sein und Menschen geistlich zu beheimaten. Und: sie werden gute Theologinnen und Theologen benötigen. Da wird das ABH dringend gebraucht.

WELCHE THEMEN BESCHÄFTIGEN DICH AKTUELL ALS VORSITZENDEN DES SÜDDEUTSCHEN GEMEINSCHAFTSVERBANDES?

Dr. Johannes Reinmüller: Vor allem der Blick in die Zukunft. Welche Formen brauchen unsere Gemeinden und Gemeinschaften, damit Menschen in unserem Land zum Glauben an Jesus Christus kommen und diesen Glauben leben können? Und welche Formen braucht es neu oder nicht mehr? Ich muss jetzt diese Weichen stellen, damit der SV auch in Zukunft gut aufgestellt ist und weiterhin wächst.

WENN DU NICHT GERADE IM LAND UNTERWEGS BIST, PREDIGST UND PERSONALGESPRÄCHE FÜHRST – WAS MACHST DU IN DEINER FREIZEIT?

Dr. Johannes Reinmüller: Mich zieht es gerne auf mein „Stückle", eine Streuobstwiese, auf der ich mich beim Bäume schneiden oder Wiese mähen auspowere. Hätte ich nicht Theologie studiert, wäre ich gern Pilot bei einer Airline geworden. Deswegen drehe ich ab und an als Privatpilot meine Runden in einer kleinen Cessna – auch über Tübingen – und freue mich immer wieder, das ABH zu erspähen.

VORGESTELLT



istockphoto.com / Prostock-Studio

Schenken, was bleibt.

Mit Kinderbibeln Glauben weitergeben.

Über 130.000 Familien lieben diese Kinderbibel





NEU

Hier gibts das Video

DIE GROSSE BIBEL FÜR KINDER
Überarbeitete und erweiterte Ausgabe
288 Seiten,
Leseband, Festeinband
Ab 4 Jahren
ISBN 978-3-438-0**4780**-9
€(D) **26,95** €(A) 27,80

BESTE KINDERBIBEL 2015

DIE KLEINE BIBEL FÜR KINDER
Illustrationen:
Marijke ten Cate
160 Seiten, Festeinband
Ab 2 Jahren
ISBN 978-3-438-0**4784**-7
€(D) **12,95** €(A) 13,40



Zum Video

COMIC-REIHE »DIE BIBEL IM BILD«
50 Jahre-Jubiläumsausgabe
Illustrationen: André le Blanc
5 Bände im Schuber, 936 Seiten
Ab 6 Jahren
ISBN 978-3-438-0**4299**-6
€(D) **138,00** €(A) 141,90

Die erste eigene Vollbibel mit Einführungen verschenken

NEU



DIE ERSTE KLEINE KINDERBIBEL
Text und Bilder: Antonia Woodward
22 Seiten, Pappbilderbuch
Ab 2 Jahren
ISBN 978-3-438-0**4783**-0
€(D) **9,95** €(A) 10,30

NEU



BASISBIBEL. KIDS-EDITION
1984 Seiten,
Festeinband, Leseband
Für 8-12 Jahre
ISBN 978-3-438-0**0924**-1
€(D) **30,00** €(A) 30,90
Mengenpreise verfügbar

Hier gehts zum Video

Sich selbst beschenken.

NEU



BASIBIBEL. DIE KOMPAKTE
Edition 2027
Smaragdgrün
1968 Seiten,
Festeinband,
Leseband
ISBN 978-3-438-0**0902**-9
€(D) **30,00** €(A) 30,90
Mengenpreise verfügbar

Die limitierte BasisBibel 2027



STUTTGARTER ERKLÄRUNGSBIBEL
Kompaktausgabe
Blau
Herausgeber: Beate Ego, Ulrich Heckel, Christoph Rösel
2208 Seiten,
Flexibler Einband, Leseband
ISBN 978-3-438-0**3336**-9
€(D) **49,00** €(A) 50,40

DEUTSCHE BIBEL GESELLSCHAFT

Bestellen Sie gleich:
www.die-bibel.de/shop
vertrieb@dbg.de
0711 / 7181-122

EMPFEHLUNGEN
aus dem Bengelhaus

NACHFOLGE FEIERN
Geistliche Übungen neu entdeckt
Eine Empfehlung von Caroline Quiring



Wie kann das neue Leben in Christus in meinem alltäglichen Leben Gestalt gewinnen? Richard Fosters „Nachfolge feiern" bietet dafür wertvolle praktische Impulse, die gleichzeitig motivieren und herausfordern. Foster gelingt es, alte Schätze, die die Christenheit seit ihren Anfängen kennt, neu lebendig zu machen. „Nachfolge feiern" ist mittlerweile schon ein Klassiker der geistlichen Ratgeber (Erstveröffentlichung 1978) und nach wie vor für alle zu empfehlen, die sich mehr Tiefgang für ihr geistliches Leben wünschen.

Richard Foster, 270 Seiten, Taschenbuch, ISBN 9783417 228984, als E-Book z. B. bei SCM R. Brockhaus, ansonsten nur noch antiquarisch erhältlich

ZURÜCK IN SEINE NÄHE
Wie wir die Mauern einreißen, die uns von Gott entfremden
Eine Empfehlung von Clemens Hanßmann



Denis Grams, Pastor der Er-lebt Gemeinde in Landau, beschreibt in seinem Buch fünf Herausforderungen unserer Zeit, die unser persönliches Glaubensleben prägen. Ablenkung, das Nicht-mehr-Staunen-können, Körperferne, Individualismus und die Flucht vor dem Leid. Er trifft damit den Nagel auf den Kopf. Biblisch fundiert und mit persönlicher Note nähert er sich behutsam diesen Themen und macht Mut, diesen Herausforderungen entgegenzutreten. Mit praktischen Tipps lädt das Buch ein, aktiv zu werden. Ein ehrliches und erfrischendes Buch, das für alle geschrieben ist, die neu in ihr persönliches Glaubensleben investieren wollen.

Denis Grams, 224 Seiten, Taschenbuch, ISBN 97834170 10732, 1. Auflage 2026, SCM R. Brockhaus

ZUKUNFT UND HOFFNUNG!
Zwölf Ermutigungen für die Kirche von morgen
Eine Empfehlung von Andreas Schmierer



Die Arbeitsstelle midi hat zwölf Ermutigungen für die künftige Rolle von Ehrenamtlichen in der Kirche der Zukunft zusammengestellt: Beteiligungskirche, Pfarrer als Coach, ermöglichende Kirchenordnung sind nur wenige Stichworte, die inspirierend und teilweise provokativ betrachtet werden. An zwei Stellen schweigt das Buch: zur Hirtenrolle des Pfarrers und wie die Umsetzung des Haltungswandels in Zeiten von struktureller Überforderung vor Ort aussehen kann. Fazit: Ein Buch, das Impulse setzt und zur weiteren Beschäftigung anregt.

Fabian Vogt mit Svenja Neumann, Axel Ebert und Simone Möhring, 88 Seiten, Taschenbuch, ISBN 9783374077779, 1. Auflage 2024, Evangelische Verlagsanstalt

DIE KRAFT DES HEILIGEN GEISTES
Wie Gottes Gegenwart erfahrbar ist
Eine Empfehlung von Dirk Scheuermann



Ein ausgewogenes und empfehlenswertes Buch über den Heiligen Geist, verfasst von über 20 Autoren. Der erste Teil bietet eine kurgefasste, jedoch biblisch begründete Lehre vom Heiligen Geist. Im zweiten Teil werden gängige charismatische Überzeugungen und Einwände dagegen einer kritischen Prüfung unterzogen. Im letzten Teil wird das, was der Heilige Geist schenkt, zeugnishaft beschrieben. Ein Buch, das den Horizont erweitert und das Herz berührt.

Frauke Bielefeldt, 240 Seiten, Paperback, ISBN 978376 5521942, 1. Auflage 2026, Brunnen Verlag GmbH

CAFÉ-THEOLOGIE
Gott, das Universum und das große Ganze
Eine Empfehlung von Maike Sachs



Café-Theologie, das klingt nach Genuss, Gemeinschaft und guten Gesprächen. Und genau dazu lädt die Alltags-Dogmatik von Michael Lloyd ein. Was es bedeutet, an Gott, den Schöpfer, an Jesus, den Erlöser zu glauben und mit dem Heiligen Geist zu rechnen, das entfaltet Lloyd anschaulich und pragmatisch. Ein Buch zum Genießen und als Grundlage für viele anregende Gespräche.

Michael Lloyd, 496 Seiten, Paperback, ISBN 978376552 2161, 1. Auflage 2025, Brunnen Verlag GmbH

istockphoto.com / Caramel

„Neben der geistlichen Gemeinschaft im Haus schätze ich besonders auch die Unterstützung im Studium durch unsere Hauslehrer."
Mira



„Mir hat das Bengelhaus bedeutet: mit Geschwistern unterwegs zu sein."
Alina

„Das Bengelhaus ist für mich DER Ort, an dem zukünftige Theologen und Ehrenamtliche für die Gemeindepraxis ausgebildet werden."
Silas

Die Examis haben das Wort

Sonst schreibe ich auf dieser Seite und bitte um Unterstützung und Spenden. Das kann ich mir in dieser Ausgabe sparen. Denn dieses Mal haben es die Examinierten des letzten Semesters übernommen, um Spenden zu bitten. Viele Worte brauchen sie dazu nicht. Es genügt, das Bild anzuschauen. Dann ist eigentlich alles klar. Wer könnte diesen bittenden Händen und Augen widerstehen?

Allerdings sagt das Bild mehr als die Gesten. Es bringt zum Ausdruck, wie sehr wir uns darüber freuen, dass wieder ein Jahrgang den Abschluss geschafft hat und nun in Gemeinden oder an der Uni Dienst tun wird. Wir waren einige Jahre gemeinsam unterwegs, haben viele Gespräche geführt, Gemeinden besucht, miteinander gelernt, gefeiert, gelacht. Jetzt ist es für sie Zeit weiterzugehen im Vertrauen auf Jesu Wort: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingeht und Frucht bringt und eure Frucht bleibt" (Johannes 15,16).

Es ist ein guter Moment, um auch Ihnen und Euch Danke zu sagen für die Spenden, durch die die Arbeit im Bengelhaus ermöglicht wird. Das Haus bietet hervorragende Rahmenbedingungen, um für den Dienst in Gemeinde, Schule und Gesellschaft vorzubereiten. Das haben unsere Examis erlebt. Im Oktober hat schon wieder ein neuer Jahrgang begonnen. Das Haus ist voll und wir freuen uns auf den Weg mit den Neuen. Auch für sie bitten die Examis: Bleibt dran! Nur mit Ihrer und Eurer Unterstützung können sie das erleben, was „die alten Hasen" erlebt haben. Die Examis sagen: Bitte! Ich sage schon einmal: Danke!

Ihr/Euer

Dr. Matthias Deuschle
Rektor



istockphoto.com / Carkhe

VIELEN DANK FÜR IHRE SPENDE!

BITTE ADRESSE ANGEBEN!

Falls Sie Ihre Spende von der Steuer absetzen möchten, stellen wir Ihnen gerne eine Jahreszuwendungsbestätigung aus.

Der Verein Albrecht-Bengel-Haus e. V. ist wegen Förderung kirchlicher Zwecke nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes Tübingen, Steuernummer 86167/75702, vom 1. Juni 2023 nach § 5 Abs.1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Die Körperschaft fördet im Sinne der §§ 51 ff. AO ausschließlich und unmittelbar kirchliche Zwecke.

Sepa-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Verein Albrecht-Bengel-Haus e. V.

IBAN
DE06641500200000239431

BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)
SOLADES1TUB

ALBRECHT BENGELHAUS

Gewünschte Art der Spendenbescheinigung: J / E / K

Betrag: Euro, Cent

Freundesnummer

Verwendungszweck
EXAMIS

PLZ, Ort und Straße des Spenders

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN | Prüfziffer | Bankleitzahl des Kontoinhabers | Kontonummer (ggf. links mit Nullen auffüllen)

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

GEMEINDEN stärken

Schulungen für Leitung und Mitarbeit.

MODUL 2:
GLAUBEN VERSTEHEN - THEOLOGIE FÜR GEMEINDE

- **christlichen Glauben durchdenken und vertiefen**
- **über die Grundlagen des Glaubens Auskunft geben**
- **den Dienst in der Gemeinde reflektieren**

Praxisnah. Reflektiert. Theologisch fundiert.

Mehr Infos und Anmeldung unter: *www.bengelhaus.de/Institut/programm*

www.bengelhaus.de

Institut zur Stärkung von Gemeinden